

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 34, Memeler Straße 80.  
Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammabdruck: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin D 34, Memeler Str. 80 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgabzeile 2 Mk.

Nummer 41

Berlin, den 9. Oktober 1931

43. Jahrgang

### Die Totengräber der Wirtschaft am Werk

Tempo, Tempo! Akkord, Akkord!

Die Tariflöhne der Textilarbeiter sind außergewöhnlich niedrig, zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Alle Bemühungen, die Tariflöhne höher zu stellen, scheitern an dem Widerspruch der Unternehmer, die behaupten, daß eine größere Spanne für eine **elastische Gestaltung der Löhne** im Interesse der Wirtschaft zwischen dem Tariflohn und dem Akkordlohn vorhanden sein müsse. Die Uebererdienste bieten erst die Gewähr für ein einigermaßen menschliches Leben. Ein Schuster ist es nur, kein Arbeiter mehr, um über die Tariflohngrenze hinaus zu verdienen. Die Zeiten sind schwer. Die Preise für Wohnung, Kleidung und Nahrung steigen täglich höher. Durch erhöhte Arbeitsleistungen soll ein Ausgleich den steigenden Preisen gegenüber geschaffen werden. Der eine Arbeiter überbietet den anderen mit seinen Leistungen. Es ist eine einzige wilde Jagd, eine wilde Jagd ums Leben. Die am meisten schufteten, sind dem Unternehmer am genehmsten, die weniger Leistungsfähigen werden entlassen. Um die Stellung zu halten, wird die letzte Kraft aus dem Körper herausgepreßt. Die große Zahl der arbeitslos Gewordenen schreit ab, arbeitslos zu werden. Die Spanne zwischen Tariflohn und Akkordlohn steigt, sie beträgt 20, 30, 40, 50 und mehr Prozent.

Der Geschäftsgang verlangsamt sich, Arbeiterentlassungen nehmen zu. Die Akkordlöhne werden gekürzt, gekürzt, um Aufträge hereinbekommen zu können, behaupten die Unternehmer. Die Akkordlöhne, die im Tarifvertrag keine Stütze finden, sie werden einmal, zweimal, dreimal gekürzt. Die Arbeiterschaft versucht durch immer höhere Anspannung der Kräfte und Ausnützung aller arbeitstechnischen Vorteile noch höhere Leistungen zu vollbringen, um den Lohnabbau auszugleichen. Der Abbau geht weiter, viermal, fünfmal, sechsmal, siebenmal, siebzehnmal ist der Akkordlohn abgebaut worden. Höchstleistungen werden aus der Arbeiterschaft herausgeholt, der Lohn aber ist um 20, 30 und mehr Prozent gefallen.

Tempo, Tempo, Stoppuhr.

Seit Jahr und Tag geht hinter jedem Arbeiter die Stoppuhr einher. Jede Bewegung, jede Handtierung, jeder Arbeitsvorgang, der inzwischen in viele einzelne Arbeitsvorgänge zerlegt ist, wird nach Zeit bemessen. Jedes Müßigsein wird gemessen, wie lange die Berichtigung der Notdurft dauert, wird verzeichnet im Meßapparat. Der Weber bediente früher 2, dann 4, dann 6, 10 und 12 Stühle; die Spinnerin bediente früher 500, dann 800, dann 1200, 1500 bis 2000 Spindeln. Die Leistungen steigen weiter, der Lohn sinkt entsprechend, Tariflöhne werden abgebaut. Das Heer der Arbeitslosen vermehrt sich entsprechend den höheren Leistungen der im Betrieb Arbeitenden. Die Kaufkraft schrumpft von Tag zu Tag zusammen. Der Absatz verengt sich immer mehr. Die Arbeitslosigkeit steigt. 24,2 Proz. sind arbeitslos, 42,7 Proz. der Textilarbeiter arbeiten verkürzt, bis 24 Stunden wöchentlich arbeiten 39,4 Proz., 25 und mehr Stunden nur 3,3 Proz. der Textilarbeiter.

Die Sozialleistungen wurden abgebaut, um das Reichsdefizit auszugleichen. Die Kleinrentner wurden lahngerupft, an

### Antwort an die Unverschämten

Das Programm der Gewerkschaften

Auf die unverschämten Forderungen der Unternehmer, die ein Hohn auf das Elend der Arbeitermassen sind, veröffentlichen die Spitzenverbände der deutschen Gewerkschaften folgende Kundgebung:

Die Spitzenverbände der Unternehmer haben in gemeinsamer Erklärung die Reichsregierung aufgefordert, die Wirtschaft von allen staatlichen und sozialen Bindungen zu befreien. Auf diese Weise soll der wirtschaftlich Schwache uneingeschränkt der Willkür des wirtschaftlich Starken ausgeliefert werden. Das würde den hemmungslosen Kampf aller gegen alle und die Auflösung jeder gesellschaftlichen Ordnung bedeuten. Diese Forderungen stellen

diejenigen Unternehmerverbände, die in Vergangenheit und Gegenwart in stärkster Weise öffentliche Hilfe verlangt und in Anspruch genommen haben.

Wenn jemals, dann haben insbesondere die Vorgänge der letzten Monate das Versagen weiterer Wirtschaftstreife und die Notwendigkeit eines planvollen Eingreifens des Staates in die Wirtschaft bewiesen.

Der Versuch, die ungeheure Wirtschaftsnot der Gegenwart aus staatlichen Eingriffen und aus der deutschen Sozial- und Lohnpolitik zu erklären, ist völlig haltlos. In Wirklichkeit liegen die Ursachen der deutschen Wirtschaftsnot in

den allgemeinen Auswirkungen des gegenwärtigen Wirtschaftssystems

in der Welt, den internationalen politischen Störungen und dem Mißtrauen unter den Völkern. Verschärft wurde sie durch überspannten Protektionismus, Subventionspolitik, Ueberrationalisierung, Kapitalfehlleitung und systematische Senkung der Kaufkraft. Seit 1½ Jahren wird als Ausweg aus der Krise die Senkung der Löhne und Gehälter sowie der Abbau der Sozialpolitik propagiert und betrieben.

Das Ergebnis ist eine ungeheure Verschärfung der allgemeinen Not.

Jeder Schritt weiter auf diesem Wege führt tiefer in das Elend hinein.

Die Klasse Interessentenpolitik der Unternehmerverbände kann nicht zu

gemeinsamer Entfaltung der Kräfte und zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise führen. Niemals wird die deutsche Arbeitnehmerschaft ihre wichtigsten sozialen Rechte kampflös preisgeben.

Deshalb verlangen die Gewerkschaften sowohl im Interesse der Arbeitnehmer als auch des Volksganges die Abkehr von dem seither beschrittenen Wege und erheben erneut folgende vordringliche Forderungen:

1. Sicherung einer ausreichenden Versorgung aller Arbeitslosen.

2. Verkürzung der Arbeitszeit — insbesondere durch Einführung der 40-Stunden-Woche — zum Zwecke der Mehrbeschäftigung von Arbeitskräften.

3. Erhaltung und Steigerung der Kaufkraft der Löhne und Gehälter, Sicherung des Tarifrechts und des staatlichen Schlichtungswesens.

4. Senkung der Zölle mit dem Ziel der stärkeren Anpassung der deutschen Preise und Lebenshaltungskosten an das gesunkene Preisniveau des Weltmarktes; Druck auf überhöhte Handels- und Verarbeitungspreisen.

5. Auflockerung der monopolistischen Preisbindungen in allen Stufen der Wirtschaft bei gleichzeitigem Ausbau der öffentlichen Kontrolle.

6. Öffentliche Bankenaufsicht mit dem Ziel der Verhütung von Fehlleitungen des Kapitals und Sicherung volkswirtschaftlicher Kapitalverwendung.

7. Rücksichtslose Kürzung der überhöhten Spitzengehälter und Pensionen in Wirtschaft und Verwaltung.

Die Durchführung dieser wirtschaftspolitischen Richtlinien muß verbunden sein mit der Abwehr aller die Währung bedrohenden Experimente, ferner mit zielbewusster Förderung der internationalen Verständigung, die gerichtet sein muß auf Konsolidierung der schwebenden Schulden Deutschlands, auf inter-

nationale Zusammenarbeit zur Sicherung gesunder Kapitalverteilung und auf dauernde Lösung der Frage der internationalen Kriegsverschuldung und der Reparationen.

Berlin, den 1. Oktober 1931.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund:  
P. Graßmann.

Allgemeiner freier Angestelltenbund:  
A. Aufhäuser.

Deutscher Gewerkschaftsbund:  
Dite, Hegewald, Eudenberg.

Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter- und Angestelltenverbände:  
Reustedt, Lemmer, Kölliger.

### Unternehmer-Wahnsinn

In ihrer Erklärung an die Reichsregierung, die nur von Berrückten zusammenge schmirt sein kann, heißt es in der Einleitung: Die Verblendung der Politiker hat die Welt und hat Deutschland in die schwerste Not gestürzt...

Die deutsche Politik muß erkennen, daß es zwischen sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftsmethoden kein Kompromiß gibt. Sie muß sich offen und rückhaltlos zu einem Weg ganz bekennen...

Eine Anpassung der Löhne und Gehälter an die gegebenen Wettbewerbsverhältnisse. Die Hauptvoraussetzung für eine individuelle Lohngestaltung ist eine Reform des Tarif- und Schlichtungswesens, durch die die Institution der Verbindlichkeits- erklärung beseitigt und die eigene Verantwortung der Parteien wiederhergestellt wird.

Anpassung der weit überhöhten Belastungen an das wirtschaftlich Mögliche und durchgreifende Verwaltungsvereinfachungen auf allen Gebieten der Sozialversicherungen einschließlich der Arbeitslosenversicherung.

Gerade weil wir die Sozialversicherung erhalten wollen, halten wir es für unumgänglich notwendig, daß sie unverzüglich mit den wirtschaftlichen Kräften unseres Volkes in Einklang gebracht wird.

Laßt da — nicht die Hühner bei der Versicherung, daß unsere Kapitalisten die Sozialversicherung schützen wollen. Wie man sieht: zu den Berrückten gesellen sich die Heuchler. Es wird höchste Zeit, daß diese Burichen zur Verantwortung gezogen werden!

die Großpensionäre traute man sich nicht heran.

F-mal haben die Unternehmer mit Hilfe der Regierung die Löhne gekürzt, um die Wirtschaft anzufurbeln. Die Wirtschaft reagierte nicht darauf, im Gegenteil, die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich von Tag zu Tag. Die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit nahmen immer zu. Die Staatseinnahmen gingen in erschreckender Weise zurück, die Finanzkraft des Reiches erschöpfte sich. Das Staatsgefüge und die Wirtschaftseinheit, sie trachen an allen Ecken und Enden. Die Reparationszahlungen sind auf ein Jahr hinaus aufgehoben. Daraus flüchtig gewordene Gelder wurden zu Subventionen für bankrotte Unternehmungen und Bankrott gegeben. Die Wirtschaft aber turbelte nicht an.

Das alte Lied, man muß die Löhne kürzen, um aus dem Wirtschaftselend herauszukommen, wird erneut zum wer weiß wievielten Male

und mit vermehrter Stimmenkraft gesungen. Es singen die „Wirtschaftsführer“, die Unternehmer, es singen die „Volkswirtschaftler“, es singt die Regierung, und es singt der Reichskanzler, Herr Brüning.

Die gebundene Preisbildung muß zer schlagen werden, sagt Brüning, sagt die Regierung. Die „Wirtschaftsführer“, die Unternehmer schweigen — lächelnd. Die gebundenen Preise bleiben, die Löhne aber sind gesenkt, mit der Wirtschaft geht es schneller als je bergab. Trotzdem verfolgt man unbeirrt den Weg zum Abgrund weiter.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat gemeinsam mit den übrigen Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft, dem Reichskanzler und sämtlichen Mitgliedern des Reichskabinetts, dem Ministerpräsidenten der deutschen Länder sowie dem Reichsbankpräsidenten usw. usw. eine Erklärung zur Wirtschaftspolitik zur Kenntnis gegeben in der als Ausweg aus dem gegenwärtigen Zustand der deutschen Wirtschaft nur noch mög-

lich erscheine, „wenn die Reichsregierung in kraftvoller Entschlossenheit und in voller Unabhängigkeit von Interessenten- und Parteipolitik den Weg zum sofortigen Handeln finde. Die deutsche Politik müsse erkennen, daß es zwischen sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftsmethoden kein Kompromiß gäbe. Sie müsse sich offen und rückhaltlos zu einem Weg, dem des individuellen Wirtschaftssystems, ganz bekennen.“

Es ist genau derselbe Interessentenverband, der während des Krieges ein Kriegsprogramm aufgestellt hatte, nach dem Teile Polens und Belgiens annektiert werden sollten und die fortlaufend die Welt des Generals Ludendorff unterwarfen. Der die Fortsetzung des Krieges bis zu seinem bitteren Ende verlangte. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg stolperte über das Programm dieser Kriegstreiber. Man verlangte einen deutschen Frieden, das bedeuerte jedoch die Annexionen. Die Welt war im Krieg. Wenn das deutsche Volk bisher

Milliarden an Kriegsschädigung aufgebracht und fernerhin noch aufbringen soll. So ist dies auf das Konto dieses Interessentenhaufens zu schreiben, der einen früheren, besseren Frieden durch seine verrückten Forderungen verhindert hat. Die Schuld jener Kreise ist es, daß heute die gesamte Weltwirtschaft in Unordnung geraten ist. Das Kriegsprogramm und das gegenwärtige Wirtschaftsprogramm unterscheiden sich in ihrer Gemeingefährlichkeit in nichts voneinander.

Daß „es zwischen sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftsmethoden keine Kompromisse gibt“, brauchten die Herren nicht erst festzustellen. Wir glauben aber kaum, daß mit Anwendung kapitalistischer Wirtschaftsmethoden die Völker gehindert werden können. Im weiteren verlangt man wiederum „eine Anpassung der Löhne und Gehälter an die gegebenen Wettbewerbsverhältnisse, Reform des Tarif- und Schlichtungswesens, Anpassung der weit überhöhten Belastung an das wirtschaftliche Mögliche und Verwaltungsvereinfachung auf allen Gebieten der Sozialversicherung einschließlich der Arbeitslosenversicherung usw.“

Dieses Programm des Interessentenhaufens ist wiederholt mit Hilfe der Regierung in die Praxis umgesetzt worden, mit dem Ergebnis, daß es immer weiter bergab mit unserer gesamten Wirtschaft geht. Durch die fortgesetzten Lohnkürzungen in Verbindung mit höheren Arbeitsleistungen ist den breiten Volksmassen das Blut in unerhörter Weise abgezogen worden, so daß der Kreislauf erheblich gestört worden ist. Der Abzug, der die Wirtschaft beheben soll, ist abgedrosselt. Eine Weiterverfolgung des Programms dieser „Wirtschaftsführer“ muß zur endgültigen Katastrophe führen. Es ist Wahnsinn.

Der Regierung Brüning bleibt letzten Endes nur die Wahl, entweder die Dinge der Katastrophe entgegenzutreiben oder aber Mittel in Anwendung zu bringen, die die Kaufkraft stärken, und aus der Störung heraus eine allmähliche Anturbebung der Wirtschaft herbeizuführen, die dann auch eine Besserung der staatlichen und Reichsfinanzen nach sich ziehen muß.

Die Tarifkündigungen in der Textilindustrie in Sachsen, in Thüringen, in der Pfalz, im Rheinland, kurz überall sind nur im Zusammenhang mit der Erklärung deutscher Wirtschaftsverbände zu verstehen. Beides ist aufeinander abgestimmt. Die Unternehmer verlangen, daß in einer weiteren, Mitte Oktober folgenden Kommando-Brüning die Art an das Fundament der deutschen Gewerkschaften legt. Wir werden ja sehen, ob Brüning dieses Hazardspiel, zu dem er von den Wirtschaftsverbänden eingeladen ist, mitmacht. Nach dem bisher Geschehenen ist dies nicht ausgeschlossen. Die Regierung Brüning hat bisher alle Maßnahmen getreu nach den Wünschen und Forderungen der Unternehmer durchgeführt. Geht Brüning diesen Weg mit dem Unternehmertum weiter, dann ist dies der Anfang vom Ende. Die deutschen Gewerkschaften werden nicht zusehen können, wenn er die Art gegen das Tarifrrecht erhebt, ohne der Regierung Brüning in den Arm zu fallen. Auf einen Schelmen anderthalb. Es geht ums Ganze, und das wird man auch in allen Kreisen der Gewerkschaften begriffen haben! Für die Gewerkschaften kann es nur eines geben, sich gegen die Pläne der Unternehmer mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen.

Die „Wirtschaftsführer“, die ein hohes Gut, die Reichhaltigkeit der deutschen Arbeiterkraft, veräußern und damit die Wirtschaft in den tiefsten Abgrund hinabgerissen haben, glauben, mit dem Feiggeiz gegen den Kampferos von ihrer Unfähigkeit abzulenken. Dieses darf ihnen nicht gelingen. Sie haben mit ihrer großen wirtschaftlichen Macht die Verantwortung der Reichhaltigkeit für die Welt auf sich genommen. Sie sind es, die durch ihre verlogene Vorgehensweise, durch Steuerabsätze, Kapitalflucht, Abschöpfung von ungeheuren Gehältern, Renten und Tantiemen die Wirtschaft festgefesselt haben. Um ihre Großmännlichkeit zu befriedigen, wurden Konzerngebäude aufgezogen, die wie wirtschaftliche Arsenale aussehen. Die Kartelle der Blumenweber- und der Sauerbrey-Konzern sind abschreckende Beispiele dafür, wie man nicht

wirtschaften soll. Man hat eine unverständliche Expansionspolitik getrieben, um seine Macht zu vergrößern. Millionen und abermalige Millionen wurden zur Abfindung von Unternehmungen verbraucht, deren wirtschaftliche Betriebe übernommen und stillgelegt wurden. Diese ehemaligen Unternehmer führen mit den Abfindungen in Uganda, in Liechtenstein oder sonstwo in der Welt, nur nicht in Deutschland, ein beschauliches Dasein. Die Großmannsucht ist befriedigt worden auf Kosten unbezahlter Arbeitskraft. Wenn Herr Blumenstein mit seiner geschiedenen Ehefrau einen Vertrag abschließen konnte, nach dem sie eine Rente in Höhe des Zinseszinses von 4 Millionen Mark jährlich aus dem Konzern erhält, dann läßt diese Tatsache tief genug blicken und auch weitere Schlüsse zu über die Lebensweise dieser Kreise. Wer so gewirtschaftet hat, sollte hübsch ruhig sein und nicht behaupten wollen, daß andere dieses Wirtschaftsunglück verschuldet hätten, an dem sie allein schuldig sind.

Daß die Textilindustriellen den Mut aufbringen, die kümmerlichen Löhne der Textilarbeiter noch weiter zu kürzen, zeigt, wessen diese „Wirtschaftsführer“ fähig sind. Die

# Der Weg ins Chaos?

## Wettlauf zwischen Währung und Lohn

Die mit der Entwertung des englischen Pfundes ausgelöste Inflationswelle hat auf die skandinavischen Staaten, auf Dänemark, Schweden und Norwegen übergegriffen. Die Zusammenhänge liegen auf der Hand. Einmal richtet sich die Währung dieser Länder stark nach dem englischen Pfund. Die Entwertung des Pfundes um gut 20 Proz. konnte nicht spurlos an den skandinavischen Kronen vorübergehen. So haben die dänischen und die schwedischen Kronen ihr Opfer bringen müssen. Ausschlaggebend war aber die Tatsache, daß die skandinavischen Wirtschaften stark auf den Warenexport angewiesen sind, vor allem auf die Ausfuhr von hochwertigen Lebensmitteln wie Butter, Eier, Fleisch usw. Hauptaufnehmer dieser Waren war aber von alters her das englische Inselvork. So gehen zum Beispiel von dem schwedischen Export nicht weniger als 25 Proz. nach England. Als nun das englische Pfund anfänglich ein Viertel und später ein Fünftel seines Wertes

verlor, ergab sich für jede Einfuhr nach England ein entsprechender Schwund, der für die skandinavischen Länder die Unmöglichkeit bedeutete, im bisherigen Umfang zu exportieren. Das sind die Ueberlegungen, die Skandinavier veranlaßt haben,

England auf der schiefen Ebene zu folgen. Daß diesen Ländern dabei wohl ist, läßt sich nicht behaupten. Gerade die skandinavischen Länder waren jahrelang Nutznießer der europäischen Inflationen. Sie wissen, daß die Inflation nicht von dem Land gezahlt wird, das Waren zu Inflationspreisen kauft, sondern von dem Land, das zu Inflationspreisen verkauft.

Was für den Export der skandinavischen Länder gilt, gilt für jedes andere Land, das Handelsbeziehungen unterhält. Es ist eben das Wesen der Inflation, daß sie die Ausfuhr erleichtert und die Einfuhr erschwert. Aber die heimischen Arbeitsmöglichkeiten werden dabei recht teuer bezahlt. Es dürfte wohl die teuerste Arbeitslosenfürsorge sein. Dabei hat diese Methode keine dauernden Wirkungen. Wieviel England diese bitteren Erfahrungen machen wird, muß abgewartet werden. Der Ausbruch der Kreditkrise selbst deckt tiefere Ursachen für das Wirtschaftselend nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt auf. So sind die englischen Ereignisse ein Signal, im Geiste der Väterlichkeit an die Beilegung dieser Ursache zu gehen.

In den Köpfen des deutschen Unternehmertums haben aber die Ereignisse im Inselreich wesentlich andere Vorstellungen erzeugt. Man sieht nur den erleichterten Export Englands und beurteilt die ganze Weltlage vom Standpunkt des kleinen Importeurs und Exporteurs. So nur kann sich die Reizung bei großen Teilen des deutschen Unternehmertums erklären, die Inflation zu imitieren. Schließlich konnte man sich darauf berufen, daß, wie England der größte Warenabnehmer der skandinavischen Länder ist, Deutschland die meisten Waren nach Dänemark und Schweden liefert. Die deutschen Unternehmer, die hoffnungslos unter dem Einfluß der hantelroten rheinisch-westfälischen Schwerindustrie stehen,

haben in jenen kritischen Tagen, als Skandinavier die Inflation proklamieren, ihren ganzen Einfluß auf die Reichsregierung und die deutsche Reichsbank spielen lassen.

Man hat Brüning und Luther, dem Reichskanzler und dem Reichsbankpräsidenten, vorgerechnet, wie schön leicht und bequem es sei, mit einem bißchen Inflation über die Nöte des Winters hinwegzukommen. Daß diese Inflation eine Massenverelendung ungeahnten Umfanges bedeutet, an deren Ende der allgemeine Bankrott in der Art, wie wir ihn 1923 hatten, stehen muß, davon schweigen die Herren, die die Inflation benutzen wollen, um ihre Schulden auf nationales Unterkonto umzubuchen und auf die Allgemeinheit abzuwälzen. Reichskanzler und Reichsbankpräsident haben durch öffentliche Erklärungen abgelehnt, den Inflationisten in Deutschland zu folgen. Anscheinend hat man eine Kreditausweitung bei der Reichsbank in möglichen Grenzen zugesichert, mit der man sich, schon im Interesse der Arbeitsmärkte, einverstanden erklären kann. Aber — man soll hier das Blatt nicht mehr vor den Mund nehmen — der neue Inflationsrummel hat fürchterlich auf den deutschen Kreditmarkt gewirkt. Bei den Sparkassen sind immer noch starke und stärker werdende Geldabziehungen im Gange, die nicht abgestoppt sind.

Man will den Bruder Arbeiter wieder aus der Hand freissen lassen. Man will Hungerlöhne zahlen, will die Lebenshaltung auf fünfzig Jahre zurückwerfen. Den Sonntagsanzug, den sich der Arbeiter angeschafft hat, soll er wieder ausziehen. Er hat im schmierigen blauen Kittel zu gehen. Das ist drastisch ausgedrückt. Aber durchaus nicht unrichtig.

Das Unternehmertum ist entschlossen, die durch die Inflation in England und den skandinavischen Ländern ausgelöste Panik zu benutzen, seine Ziele durchzusetzen.

Einen Begriff davon hat man im Ruhrgebiet bekommen, wo man einerseits den



deutsche Textilarbeiterchaft ist vor eine ungeheuer schwere Aufgabe gestellt. Den Abwehrkampf zu organisieren ist die Pflicht. Die Organisierung aller noch beschäftigten Arbeiter tut dringend not. Nur ein geschlossenes Vorgehen der Arbeiterchaft wird die Pläne der Unternehmer zunichte machen können. Deshalb, Textilarbeiter und -arbeiterinnen, organisiert euch!

## Freie Wirtschaft?

### Das Deutschland der Interessentenhaufen.

In der „Gewerkschaftszeitung“ Nr. 39 vom 26. September führt Kurt Heinig an einer langen Reihe von Beispielen den Unfug der Kartellpreise deutlich vor Augen. Er führt u. a. folgendes aus:

„Der kleine Konsument — und das sind in Deutschland über 90 Proz. aller Einkommensbezieher — lebt an sich schon bei seinen Ausgaben zumeist in der Sphäre der festen, also der gebundenen und festgehaltenen Preise. Seine wichtigsten Geldeausgaben wie Miete, Heizung, Petroleum, Gas und elektrisches Licht, Jahrgeld und Sozialbeiträge, Brot und Fleisch und Milch, sind keine Objekte, die er im Preise aushandelt oder aushandeln könnte. Beim Hauswirt und bei der Gasanstalt, beim Bäcker und Schlächter gibt es nur feste Preise. Aber auch bei anderen Ausgaben, wie es Stiefel, Hut und Strümpfe, Küchengerät und Fahrrad sind, kommt er aus dem ihn umschlingenden Gespinnst der festen Preise so gut wie nie heraus. Im Warenhaus und auch sonst beim Einzelhandel steht an jedem Fabrikat der Preis. Und sollte ein Käufer „zu handeln“ beginnen, wie es Großvater und Großmutter noch für selbstverständlich hielten und tun mußten, weil der zuerst geforderte Preis damals nichts anderes als ein Preisangebot war, würde man ihn auslachen. Der Unternehmer und der Händler zuecht mit den Lächeln und verweist auf die vorgezeichneten festen Preise.“

Kauft der Arbeiter etwas Geschirr, so bestimmt für ihn der Verband Deutscher Fabriken für Gebrauch-, Zier- und Kunstporzellan G. m. b. H. im Einvernehmen mit dem Händlerverband oder durch Diktat die Preise. Beim Ertrag von Fahrradteilen ist es der Schutzverband Deutscher Fahrradteilhersteller, eingetragener Verein, der den Preis vorschreibt. Bei der Wurst redet der Reichsverband Deutscher Hersteller von Wurstgewürzen und Konservierungsalzen, eingetragener Verein, und bei Briefumschlägen die Konvention von farbigen Seidenpapieren für künstliche Blumen und zur Auskleidung von Briefumschlägen ein Preiswörterchen mit. Wird eine kleine Wohnungsreparatur notwendig, so regelt irgendeine „Spedi“ — eine Interessentengemeinschaft der Gas- und Wasserleitungsinstallateure den Preis. Und wird dem Armen, der sein Leben lang die Kartell-diktatur ertrug, nach seinem Tode ein Grabstein gesetzt, so haben seine Erben für ihn noch einen letzten Kartelltribut zu zahlen, denn es besteht eine Preisconvention zwischen der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Granitwerke, eingetragener Verein, und z. B. der Grabmalgruppe Groß-Berlin, eingetragener Verein.“

Von der Wiege bis zum Grabe, wie Heinig weiter ausführt, quälen den kleinen Konsumenten diese festen Preise. Es ist weiter zu beachten, daß diese Beispiele immer nur eine Preisstufe oder den Preis eines Warenteiles umfassen. Es gibt aber in den bereits zitierten Branchen kaum ein Produkt, das nicht zehn- oder zwanzigmal auf dem Wege seiner Herstellung bis zum Konsumenten die Festsetzung durch die verschiedensten Kartelle und anderen kartellähnlichen Vereinigungen erleidet. Die Regierung denkt offenbar gar nicht daran, gegen diesen Unfug vorzugehen. Inzwischen geht die Heuchelei der Unternehmer soweit, von der Regierung mit frommem Augenblick eine Forderung bzw. Aufhebung des Tarifwesens zu verlangen, damit „elastische“ Löhne möglich würden. So sieht Deutschlands Wirtschaft aus!

# Svenska Textilarbetarna förbundets 11. Kongress des Schwedischen Textilarbeiter-Verbandes

In Schwedens schönster Hauptstadt Stockholm tagte vom 15. bis 19. September 1931 der 11. Kongress des Schwedischen Textilarbeiter-Verbandes. Die Tagung war nicht nur von einem guten kameradschaftlichen Geiste getragen, sondern zeigte vor allem recht treffend, daß es den Anhängern der kommunistischen Partei, die über 24 Mandate verfügten, nicht gelang, nennenswerten Erfolg zu erzielen.

Der Kongress war besetzt von 345 gewählten Delegierten, hinzu kamen noch die sogenannten Repräsentanten des Verbandes vorstandes, so daß 367 Delegierte gezählt wurden. Die schwedische Landesorganisation war vertreten durch Johansson-Stockholm. Von den ausländischen Bruderverbänden waren dies vertreten, und zwar der Deutsche Textilarbeiter-Verband durch den Unterzeichneten, der Dänische Textilarbeiterverband durch Nielsen, der Norwegische Textilarbeiter-Verband wurde repräsentiert durch N. E. Nielsen, der Finnische Textilarbeiter-Verband hatte die Kollegin Hänninen-Lammerfors entsendet.

Die allgemein üblichen Eröffnungsformalitäten des Kongresses und die Konstituierung der Kongressleitung ging glatt vorstatten. Aus dem Bericht des Verbandsvorstandes, den Kollege Olsson erstattete, war zu entnehmen: Seit dem letzten Kongress im Jahre 1926 hat der Schwedische Textilarbeiter-Verband etwa 8000 Mitglieder gewonnen und kann nunmehr beinahe 30 000 Mitglieder registrieren. Es ist dies ein beachtenswerter Erfolg, zumal in Schweden nur etwas mehr als 40 000 Menschen in der Textilindustrie beschäftigt sind. In diesem Zusammenhang soll darauf verwiesen werden, daß die Arbeiterbewegung in Schweden als äußerst gut zu bezeichnen ist. Schweden verfügt über etwas mehr als eine Million Arbeiter und Arbeiterinnen, davon gehören etwa 700 000 den zuständigen Berufsorganisationen an, die in der gewerkschaftlichen Landeszentrale ihren Zusammenschluß finden.

An Arbeitslosen-, Reise- und Streitunterstützung sind in der Berichtsperiode mehr als 700 000 Kronen verausgabt worden. Aus der Fülle des übergebenen Materials sollen nur die Zahlen des Jahres 1930 sprechen. In diesem Zeitraum hat die schwedische Organisation an Arbeitslosenunterstützung 155 920 Kronen, an Reiseunterstützung 18 516 Kronen und an Streitunterstützung 24 954 Kronen zur Auszahlung gebracht. Auf das Jahr 1930 entfallen demnach 199 390 Kronen Gesamtunterstützung.

Die Mitgliederbewegung gestaltete sich wie folgt:

Am 31. Dezember 1930 wies die schwedische Organisation an männlichen Mitgliedern über 18 Jahre 10 448, unter 18 Jahren 480 nach, weibliche Mitglieder über 18 Jahre wurden 15 221, unter 18 Jahren 1036 gezählt, also insgesamt 27 185. In den ersten Monaten des Jahres 1931 haben den Weg in die Organisation gefunden: 511 Männer über 18 Jahre, 1380 Frauen über 18 Jahre

Arbeitern, deren Leistung weit über Friedensstand liegt, die Löhne kürzte, während man andererseits dem Unternehmer neue Subventionen zuschanzte. Dieser Kurs soll weiter gesteuert werden, und wir befürchten, daß die Reichsregierung dagegen nicht den nötigen Widerstand aufbringt.

Man spricht davon, daß sich die Regierung immer weiter isoliert, und es ist angesichts der Politik, die sie betreibt, kein Wunder. Aber das bräucht nicht zu sein. Die Regierung sollte sich entschließen, die Uebel in unserer Wirtschaft mal richtig anzufassen, sollte Rückgrat gegenüber den ungeheuerlichen Hirngespinnsten des deutschen Unternehmertums zeigen, sollte den Erfordernissen des inländischen Marktes Rechnung tragen und sich den Lohnkürzungen und Kaufkraftdrohungen widersetzen. Dann hätte sie auch Waffen in Deutschland, die ihre Arbeit würdigen würden.

und 20 Frauen unter 18 Jahren, insgesamt also 1920; unter Hinzuzählung der in den letzten Monaten vorgenommenen Aufnahmen ist die Zahl von rund 30 000 Mitgliedern erreicht.

Im Jahre 1930 haben rund 86,00 Proz. der Mitglieder Beiträge entrichtet, arbeitslos sind 3,95 Proz. gewesen, als krank wurden 5,98 Proz. gemeldet, infolge Alters zählten 1,51 Proz. keine Beiträge, die Beitragserlöse verteilten sich auf Mitglieder, die aus irgendwelchen Anlässen ihrer regelmäßigen Beitragspflicht nicht nachkommen können. Aus diesen Ziffern ergibt sich, daß die Beitragsleistung sehr gut ist. Auch der Durchschnittsbeitrag selbst, der mit 1 Krone pro Woche in Erscheinung tritt, muß als gut bezeichnet werden.

Die Arbeitszeit betrug im Jahre 1929 im Durchschnitt 46,18, im Jahre 1930 betrug sie 45,44 Stunden pro Woche. Der Stundenlohn des Webers und Spinners beträgt im Durchschnitt 1,20 Kronen, in deutscher Währung umgerechnet 1,88 Mark. Der Durchschnittslohn für die Arbeiterin beträgt 70 Proz. des Männerlohnes (93,1 Pf. in unserer Währung).

In den Berichtsjahren mußte der Schwedische Textilarbeiter-Verband wiederholt zum Streik greifen, um die wirtschaftliche Position der Textilarbeiterschaft zu erhalten. Abgesehen von Einzelfällen sind alle Bewegungen zugunsten der Textilarbeiterschaft entschieden worden.

Die Erledigung der Anträge, die von den Ortsvereinigungen dem Kongress unterbreitet wurden, lösten die größten Debatten aus; dem Kongress lagen nicht weniger als 128

## Polnische Wechsellage

Was die Unternehmer fordern. — Eine neue Partei? — Caval und Briand in Berlin. — Die Neuwahl in Hamburg. — Das Programm der englischen Arbeiterpartei.

Die Unternehmerverbände haben der Regierung ein Programm überreicht, das eine neue erhebliche Verschlechterung der Lebenshaltung der breiten Massen fordert. Im einzelnen werden verlangt: Ein umfangreicher Aufbaubau und Ausgabenaussparung der öffentlichen Hand, weitere Senkung der Löhne und Gehälter und Verschlechterung des Tarif- und Schlichtungswesens, Abbau der Sozialversicherung, Senkung der Tarife der öffentlichen Unternehmungen, Konsolidierung der öffentlichen Schulden und völlige Befreiung der Wohnungswirtschaft.

Während die Unternehmer sich vereinigen, um ihre Interessen wirklamer zu vertreten, ist in der Arbeiterklasse eine neue Spaltungerscheinung zu beklagen. Die Führer der sogenannten Opposition, Dr. Rosenfeld und Sengewitz, haben trotz des Beschlusses des Parteiausschusses der Sozialdemokratischen Partei ihre sondersorganisatorischen Bestrebungen nicht aufgegeben. Sie erklärten im Gegenteil, daß sie ihre eigenen Organe, die „Marxistische Bürgergemeinde“ und die „Fackel“, weiterführen würden. Daraufhin blieb dem Parteivorstand nichts anderes übrig, als die beiden aus der Partei auszuschließen. Söhnen haben sich noch vier andere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete angeschlossen. Der Abgeordnete Dettlinghaus ist schon vorher zur kommunistischen Partei übergetreten. Jetzt soll, weil es noch nicht genug Parteien gibt, eine neue Partei gegründet werden.

Die gewaltige Mehrheit des deutschen Proletariats hält an der aufbauenden und schaffenden Arbeit der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften fest, sie wird jeden neuen Spaltungsvorwurf verhindern, weil sie weiß, daß er nur den Feinden der Arbeiterklasse zugute kommen kann.

Der Besuch des französischen Ministerpräsidenten Caval und des Außenministers Briand in Berlin ist programmäßig durchgeführt

Anträge, oder, wie der Schwede sagt: motioner, vor.

Die Anträge 1 bis 29 befaßten sich mit dem Eintritt des Schwedischen Textilarbeiter-Verbandes in die Landeszentrale der Gewerkschaften Schwedens. Bis jetzt stand unsere Bruderorganisation noch außerhalb der Landeszentrale. Die Landeszentrale der Gewerkschaften in Schweden ist mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund gleichaufgestellt. Erzeuglicherweise wurde nach ergiebiger Aussprache beinahe einstimmig der Anschluß an die Landeszentrale beschlossen.

Nach wurden die Gemüter bei dem Antrag, der zu dem Generallstreik der Arbeiterschaft in Norwegen Stellung nahm. Der Schwedische Textilarbeiter-Verband hat der norwegischen Arbeiterschaft zur Durchführung des Generallstreiks 10 000 Kronen zur Verfügung gestellt. Die Entscheidung des Verbandsvorstandes ist allgemein gebilligt worden. In eingehender Weise erörterte man die Anträge, die bezweckten, den Sitz des Verbandsvorstandes von Norwäpling nach Stockholm zu verlegen. Der Kongress beschloß, die Angelegenheit bis zum nächsten Kongress zu vertagen.

Mit großem Interesse beteiligten sich die Delegierten an den Fragen der allgemeinen Verwaltung. Auch hier sind im allgemeinen alle Vorschläge, die der Verbandsvorstand zur Diskussion stellte, angenommen worden. Ein neues Statut, das auf die gegenwärtigen Verhältnisse Rücksicht nimmt, fand Annahme. In einträchtiger Weise wurden die Wahlen vollzogen. Alles in allem kann gesagt werden, der Kongress war ein Erfolg für die schwedische Textilarbeiterorganisation.

Auch an dieser Stelle soll nochmals der Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft der schwedischen Freunde gegenüber den ausländischen Bruderverbänden gedacht werden.  
Karl Schöller.

worden. Die Franzosen hatten sich vorher mit der deutschen Regierung über die Punkte verständigt, die in Berlin verhandelt werden sollten. Man will zunächst die wirtschaftliche Zusammenarbeit Deutschlands und Frankreichs fördern, und man hofft, daß sich daraus auch die politische Zusammenarbeit ergeben werde. Die beiden Regierungen haben eine Kommission eingesetzt, die möglichst schnell praktische Vorschläge machen soll. Die bereits bestehenden Wirtschaftsvereinbarungen sollen verstärkt werden, darüber hinaus will man gemeinschaftlich auf dem Gebiet der Zollfragen vorgehen und dabei auch andere Länder zur Mitwirkung heranziehen. Wenn auch über die Aufgaben der Kommission nur allgemein gesprochen worden ist, so weiß man doch, welche Einzelfragen zuerst behandelt werden sollen. Man denkt an den Ausbau des Wasserweges Straßburg-Basel, an die Schaffung neuer Verkehrsstraßen zwischen Frankreich und Deutschland, an die gemeinschaftliche Arbeit in außereuropäischen Ländern.

Die Neuwahl zur Bürgerschaft in Hamburg hat eine weitere Verstärkung der Parteien gebracht, die Deutschland einer Katastrophe entgegenführen wollen. Seit der Reichstagswahl vom 14. September hat sich die wirtschaftliche Krise außerordentlich verschärft, die Zahl der Arbeitslosen ist auf 4 bis 5 Millionen angewachsen. Dazu kam in der Zwischenzeit der Bankrott und der Zusammenbruch des Kredit- und Zahlungsverkehrs. Die Notverordnungspolitik des Kabinetts Brüning hat die Stimmung der Bevölkerung wesentlich verschlechtert. Das alles kam in dem Wahlausgang zur Geltung. Schwere Verluste erlitten die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei, während die Staatspartei ihre Stimmen etwas steigern konnte. Die Sozialdemokratie ist nach wie vor die stärkste aller Parteien. Wie eine Regierung gebildet werden soll, ist vorläufig nicht abzusehen, da die bisherige Koalition aus Sozialdemokraten, Staatspartei und Volkspartei in die Minderheit gedrängt worden ist. Die Mehrheit aus Nazis, Kommunisten und Deutschnationalen können nur dann eine neue Regierung bilden, wenn die Kommunisten nach dem Vorbild

vom Volkssentscheid in Preußen auch in Hamburg offen für die Faschisten eintreten

Die englische Regierung hat bisher noch nicht darüber entschieden, ob das Parlament aufgelöst werden soll. Sie will anscheinend noch die Wirkungen abwarten, die die Aufhebung der Goldwährung und der Sturz des Pfundkurzes auf die englische Wirtschaft ausüben wird. Inzwischen hat die Arbeiterpartei bereits ein Programm entworfen, das bei einer Auflösung des Unterhauses als Wahlprogramm dienen soll. In dem Programm wird festgelegt, daß nur der Sozialismus die Lösung aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu bringen vermag. Von der Regierung wird gefordert, daß die Banken und das Kreditystem des Landes der öffentlichen Kontrolle unterstellt werden. Eine Zentralbehörde soll die Anlage des Kapitals im In- und Auslande überwachen und leiten. England soll die Initiative ergreifen zu einer internationalen Regelung der Geld- und Währungspolitik und zur endgültigen Lösung des Problems der Kriegsschulden und Reparationen. Aufs schärfste wird gegen die beabsichtigten Zollerhöhungen Stellung genommen, weil sie nur die Lebenskosten verteuern würden. Die Arbeiterpartei verlangt weiter die Verstaatlichung der Kraftrzeugung, der Verkehrsindustrie, sowie des Kohlenbergbaues, die Verstaatlichung des Grund und Bodens und ein Staatsmonopol für die Ein- und Ausfuhr. Schließlich wird auch ein energisches Vorgehen in der Frage der Herabsetzung der Rüstungen verlangt.

## Schiedsspruch für die Lausitzer Tuchindustrie

Wie in den übrigen Textilbezirken Deutschlands, hatten die Tuchfabrikanten der Niederlausitz ebenfalls den dortigen Tarif gekündigt. Da derselbe bereits zu Ende August abgelaufen war, verlangten die Gewerkschaften Verhandlungen mit den Unternehmern, die denselben unter Vorgabe unscheinbarer Argumente auszuweichen versuchten. Die dennok zustande gekommene Verhandlung verlief ergebnislos. Von den Gewerkschaften wurde der Schlichtungsausschuß Kottbus zur Beilegung der Streitfrage angerufen. In der am 29. September 1931 stattgefundenen Vorverhandlung vor dem Schlichtungsausschuß stand nur die Forderung der Gewerkschaften auf Wiederintraffizierung der vor dem Lohnabbau in Geltung befindlichen Tariflöhne zur Debatte. Gezwungen durch diese Sachlage, ließen die Textilunternehmer der Niederlausitz vielleicht zum Leidwesen der anderen Textilarbeiterverbände die Lage zu früh aus dem Sack, indem sie nunmehr auch ihre Forderungen, die den Gewerkschaften bis dato noch in keinem Bezirk überreicht worden sind, bekanntgaben. Dieselben lauteten auf Senkung der jetzigen Tariflöhne um 25 Proz. Es wurde vom Vorkühner der Unternehmer gesagt, dies sei eine Zurückführung der Löhne auf den Standard von 1926. Mit welcher Leichtfertigkeit diese Forderungen aufgestellt waren, geht daraus hervor, daß eine Zurückführung der Löhne vom jetzigen Stand auf den Stand von 1926 nicht 25 Proz., wie die Senkungsforderung gestellt wurde, sondern nur etwa 14 Proz. beträgt. Die Unternehmer haben in der Eile ihre Forderungen nicht mal rechnerisch in Uebereinstimmung gebracht. Ein Zeichen dafür, wie „ernst“ Unternehmerforderungen zu bewerten sind. Die Vorverhandlung vor dem Schlichtungsausschuß wurde ebenfalls ergebnislos abgebrochen und die Schlichtungsausschußkammer auf den 2. Oktober 1931 nach Kottbus einberufen.

Der Schlichtungsausschuß trug der Forderung der Arbeitnehmer auf Wiederintraffizierung der Löhne, die vor dem Lohnabbau Geltung hatten, nicht Rechnung, folgte aber angesichts der erbärmlichen Löhne, die in der Textilindustrie gezahlt werden, auch nicht den Wünschen der Unternehmer, sondern schloß am 2. Oktober einen Schiedsspruch, wonach der am 31. August abgelaufene Lohnvertrag in Kraft gesetzt wird und bis zum 31. Dezember 1931 Gültigkeit hat.

# Europäische Arbeitsbeschaffung Projekte, die der Ausführung harren

Der augenblicklich in Genf tagende Unterausschuß des Europa-Ausschusses für die öffentlichen Arbeiten befaßt sich mit einem vom Direktor des Internationalen Arbeitsamts vorgelegten Programm öffentlicher Arbeiten in europäischem Ausmaße. Angesichts der politischen Zerrissenheit Europas und des unter den Mächten noch immer herrschenden Mißtrauens kann leider von der Aufstellung eines einheitlichen internationalen Programms für Europa noch nicht gesprochen werden. Immerhin liegen bereits eine Reihe von Projekten vor, die zurzeit einer Beratung unterzogen werden. Es muß hier von vornherein festgestellt werden, daß das Internationale Arbeitsamt sich nicht dem Glauben hingibt, durch diese öffentlichen Arbeiten die Arbeitslosigkeit zu beseitigen oder auch nur in nennenswertem Maße zu beeinflussen. Trotzdem werden diese großen internationalen Arbeiten ein Hilfsmittel sein können zur Linderung der Arbeitslosigkeit, genau so wie es im nationalen Rahmen gewisse Notstandsarbeiten sind. Dazu kommt, daß diese Arbeiten geeignet sind, die wirtschaftliche Tätigkeit in zahlreichen Ländern anzukurbeln, Vertrauen und Zuversicht zu erwecken und den kapitalarmen Staaten einige langfristige Kredite zu sichern. Insbesondere die Kreditfrage muß von den Organen des Völkerbundes und vor allem des Europa-Ausschusses einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Zu den geplanten Arbeiten gehört die Anlage eines ausgedehnten internationalen Straßennetzes. Gewiß verfügt Europa über eine große Anzahl guter Straßen, in einigen Ländern können dieselben sogar als vorbildlich bezeichnet werden. Kann man aber in der heutigen Zeit, da sich der Automobilverkehr mit ungeahnten Ausmaßen entwickelt, behaupten, daß auch nur ein einziges dieser Netze den Bedürfnissen des internationalen Verkehrs entspreche? In allen fortgeschrittenen Ländern Europas baut man besonders Autostraßen, die miteinander verbunden werden müssen. Dieses internationale Straßensystem müßte gewisse Hauptlinien aufweisen, von denen die

eine etwa von Paris über Wien nach Athen, die andere von Paris über Berlin nach Warschau und Moskau, eine dritte über die Alpen und eine vierte vom Balkan zur Ostsee führen würde. Damit erhielte das geeinte Europa, auf das man gegenwärtig hinarbeitet, sein Nervensystem. Neben dem Straßennetz bedürfen die Schifffahrtswege eines weiteren Ausbaues. Gewisse Flußsysteme sind bereits ausgebaut. Es handelt sich nur darum, zwischen ihnen eine Verbindung herzustellen, vom Rhein zur Rhone, von Norddeutschland zur Donau.

In beschränktem Umfange ist man auch schon darangekommen, elektrische Leitungen über Ländergrenzen hinwegzulegen, und diesbezüglich ist man schon zu Abkommen zwischen der Schweiz einerseits und Frankreich, Deutschland und Italien andererseits sowie zwischen Frankreich und Belgien gelangt. Ja, die belgische Regierung hat bereits in einer dem Studienausschuß für europäische Zusammenarbeit im Januar 1931 vorgelegten Denkschrift das Problem der internationalen Verteilung der elektrischen Kraft aufgeworfen. Auch hier handelt es sich um ein Unternehmen von höchstem Nutzen, das gleichfalls dazu beitragen würde, Europa eine einheitliche wirtschaftliche Gliederung zu geben. Daneben würde ein solches Unternehmen auch zu erheblichen Lieferungsauflagen führen, die einer Reihe von Ländern zugute kommen würden.

Eine andere Arbeit, die in internationalem Ausmaße durchgeführt werden könnte und eine schon seit langem dringend notwendig gewordene Arbeiterschutzmaßnahme darstellt, wäre die allgemeine Einführung der automatischen Kupplung auf sämtlichen Eisenbahnnetzen, da die heute noch gebräuchliche Handkupplung zahlreiche Menschenopfer fordert. Allein in bezug auf die deutschen Verhältnisse gibt das Internationale Arbeitsamt, gestützt auf die Angaben von Sachverständigen, folgende Zahlen an: 750 000 Eisenbahnwagen wären mit der neuen Kupplung zu versehen, die Kosten würden sich auf etwa 2 Milliarden

Schweizer Franken belaufen. Hiervon würden nur etwa ein Fünftel auf das Material und vier Fünftel dagegen auf die Löhne entfallen. Bei einem Tageslohn von 10 Schweizer Franken und einer fünfjährigen Dauer dieser Arbeiten könnten also allein in Deutschland während dieser Zeit 100 000 Arbeiter beschäftigt werden. Ganz Europa zählt aber sechsmal soviel Eisenbahnwagen wie Deutschland. Es könnten mithin 600 000 Arbeiter fünf Jahre lang beschäftigt werden, wenn man diesen nützlichen Plan zur Durchführung brächte. Zweifellos ist die Finanzierungsfrage von entscheidender Bedeutung. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts ist jedoch in bezug auf die Möglichkeiten der Geldbeschaffung optimistisch, um so mehr, als gegenwärtig ungeheure Kapitalsummen nach einer zweckmäßigen Anlage suchen. Die Pläne des Direktors des Internationalen Arbeitsamts werden in einer gewissen Presse mit Spott und Hohn übergossen und als Utopie und „Patentlösungen“ beiseite getan. Schon mehr als einmal ist in der Welt die Utopie zur Wirklichkeit geworden. Soweit es sich um die gemeinsamen Arbeiten in Europa handelt, wird die Utopie sogar zu einer zwingenden Notwendigkeit. Wenn die absterbende Privatwirtschaft die Bedeutung der notwendigen kollektiven Anstrengungen nicht erkennt, wird sie noch vor der Zeit ins Grab sinken, die ihr die Geschichte zugemessen hat.

## Wer wirft sein Geld zum Fenster hinaus?

Natürlich niemand, nicht wahr? Denn erstens, wer hat überhaupt Geld? Und zweitens — vorausgesetzt, man hätte —, wer möchte sich dem zärtlichen Gespött seiner lieben Mitmenschen über solcherlei Verschwendungskünste aussetzen? Folglich geht man vorsichtig mit seinem Gelde um, rechnet und rechnet und drückt auf alle Fälle seinen Daum etwas fester auf das Portemonnaie. Zwar hat schon ein paar hundert Jahre vor Christi ein talentierter Chinese namens Li-tai-pe in einem seiner Zechgedichte gesagt:

„Schmeiß die Taler zum Fenster hinaus, es wird sie schon wer zusammenschippen.“

Aber das sind Verse! Sonst ist es jedoch wohl kaum bekannt geworden, ob wirklich einer eine solche „klingende“ Tat vollbrachte. Es wirft also niemand sein Geld zum Fenster hinaus. Davon ist jeder überzeugt. Aber man weiß auch: Ueberzeugung... (!)

Um aber auf das zum Fenster hinausgeworfene Geld zurückzukommen! Wie schon erwähnt, so frisch-frei-weg braucht das ja nun gerade nicht zu geschehen. Es gibt schließlich auch hier Umwege zum eigentlichen Vergnügen. Es klappert auch nicht so, als wenn man seine Markstücke direkt per kürzestem Schwung auf das harte Pflaster befördert. — Da gibt es z. B. noch immer Gewerkschafter, die sogenannte Versicherungszeitschriften abonnieren und nun glauben, eine vollwertige Versicherung auf ihr Leben abgeschlossen zu haben. Darum lesen sie dann auch die wöchentlich ins Haus gebrachten Hefte nicht, zumal der darin gedruckte Kram zu ihren gewerkschaftlichen Interessen paßt wie etwa Braumbier zur Bartpflege. Man liest höchstens dann und wann einmal wieder, daß so und so viele Tausende ausgezahlt wurden und döst nun weiter in der Illusion, doch gut versichert zu sein.

Woche um Woche wird somit treu und brav der gewiß nicht mäßige Abonnementspreis bezahlt. Mark reißt sich an Mark wie am laufenden Band, zwar nicht zum Fenster hinaus, sondern nur zur Tür — immer weiter, immer tiefer — in die Taschen der Zeitschriftenverleger, deren selbstgerühmte „hervorragende Taten auf sozialem Gebiet“ nach ihrer Auffassung bis dato leider noch immer nicht richtig eingeschätzt wurden. Aber das kommt wohl daher, daß — entgegen der weisen Voraussicht der Verleger — die einfältigen Abonnenten nicht in der richtigen vorgeschriebenen Weise zu sterben bzw. zu verunglücken wissen. Immer steht da in den Versicherungsbedingungen irgend-

beim Auszahlen natürlich — im Wege. Und dieser Bestimmungen gibt es beinahe so viele, als Versicherungsbedingungen vorhanden sind.

Das ist der Dreh dabei, warum so selten einer etwas bekommt. Den paar einzelnen wirklich nicht zu umgehenden Auszahlungen steht ein endloses Heer von Abontenschäfflein gegenüber, die alle blechen, blechen und blechen — ja, bis sich dann bei einem evtl. eintretenden Schadenfall die ganze Abontenversicherung als ein dürftiges Lotterien mit unendlichen Bergen von Nieten entpuppt.

Es läßt sich nur schätzen, wieviel Millionen jährlich vom deutschen Volke für die Abontenversicherung aufgebracht und somit anderen nützlicheren Zwecken — wozu auch eine Lebensversicherung bei einem soliden, versicherungstechnisch einwandfrei arbeitenden Unternehmen gehört — entzogen werden. Die sonst sehr geschwätzigen Herren Verleger schweigen darüber...

Ein Arbeiterblatt betitelte vor kurzem einen warnenden Artikel über die Abontenversicherung folgendermaßen: „Kauft man Käse beim Schuster?“ Es soll schließlich auch Leute geben, die so etwas für möglich halten. Aber unsere Gewerkschaftskollegen?

Also laßt die Finger weg von der Zeitschriftenversicherung und sorgt vor allem auch dafür, daß in eurer Abwesenheit nicht etwa die Frau auf die Ueberredungskünste der dafür arbeitenden Agenten hereinfällt, sonst heißt es zahlen, zahlen, und im Weigerungsfalle werdet ihr noch verklagt.

Wer einen Bestellschein für die Abontenversicherung unterschreibt, der.....

Nicht wahr? Es wirft doch niemand sein Geld zum Fenster hinaus! O. Z.

## Wirtschaftsnotizen

**36 Millionen Automobile**  
Nach Feststellungen des amerikanischen Handelsamtes beträgt der Automobilstand der Welt 35,8 Millionen Wagen, und zwar 29,9 Millionen Personenwagen, 5,5 Millionen Lastkraftwagen, 341 000 Kraftomnibusse. Was den Automobilstand anbelangt, so folgen hinter den Vereinigten Staaten mit 26,7 Millionen Frankreich mit 1,5 Millionen, England mit 1,3 Millionen, Kanada mit 1,2 Millionen und Deutschland mit 1 Million Kraftwagen.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung

Ludwig Theißinger, das frühere Mitglied des Hauptvorstandes des Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verbandes, ist nach 6½jähriger Krankheit im Alter von noch nicht 51 Jahren verstorben. Genosse Theißinger hat hauptsächlich auf organisatorischem und lohnpolitischem Gebiet der Bäckereiarbeitererschaft Bedeutendes geleistet. Die Arbeitererschaft wird dem Kollegen Theißinger ein ehrendes und dauerndes Andenken bewahren.

Hermann Sochade, Mitglied des Vorstandes des Einheitsverbandes der Eisenbahner, feierte am 1. Oktober sein 25jähriges Anstellungsjubiläum. Wir wünschen ihm, daß er noch recht lange im Dienste seiner Organisation tätig sei.

Emil Dittmer 25 Jahre Redakteur. Am 1. Oktober konnte der Kollege Emil Dittmer sein Jubiläum als Redakteur „Der Gewerkschaft“ begehen. Nachträglich unsere besten Glückwünsche.

## Erklärung

Ich nehme hierdurch die gegen Fr. Berta Fischerland gemachte Aussage mit Bedauern jurid.

Reichlingen-Rothenberg.  
Frau J. Schmitz.

## Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 11. Oktober, ist der Beitrag für die 41. Woche fällig

## Verlorenes Mitgliedsbuch

Die Ortsverwaltung Göppingen teilt mit, das Mitgliedsbuch, lautend auf den Namen Wilhelm Bollmer, geb. 21. November 1905 in Ebersbach/Ilz, eingetretten am 19. August 1927 in Göppingen, Mitgl.-Nr. 92 769, ist verlorengegangen. Das Mitgliedsbuch wird hiermit für ungültig erklärt; wird es irgendwo vorgefunden, dann bitten wir, dasselbe an den Hauptvorstand zu überweisen. Der Hauptvorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pfeffel in Berlin. — Verlag: Karl Schöcher in Berlin, Remer Str. 8/9. — Druck: Socoritis Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

# Angebot und Nachfrage auf der Leipziger Herbst-Textilmesse 1931

Der Einkäuferbesuch auf der von 655 Ausstellerfirmen beschickten Textilmesse übertraf im allgemeinen die Erwartungen. Die Tatsache machte sich geltend, daß in den letzten Monaten vom Einzelhandel starke Zurückhaltung im Einkauf geübt wurde, so daß die Lagerbestände außerordentlich reduziert sind. Infolgedessen drängte der Herbst-, Weihnachts- und Winterbedarf auf beschleunigte Eindeckung. Die Verarmung breiter Käuferschichten führt naturgemäß vielfach zu besonderer Bevorzugung billiger und billigster Preislagen, so in Leibwäsche, in Konfektion verschiedener Art, aber doch keineswegs ausnahmslos. Vielfach zeigte sich im Publikum auch schon wieder starke Besinnung auf die Qualität, die Erkenntnis, daß gediegene Ware in Wirklichkeit die preiswürdigste ist. Kleiderstoffe waren, was den Modegeschmack betrifft, vor allem in marine, grün, schwarz und braun begehrt. Viel Interesse fanden Tweed-Naros. Flotte Nachfrage trat für Rüschen, Plissés und ähnliche Kleinkonfektion hervor, die in aparten Farben herausgebracht wurden und sehr hübsch zum modernen Hutputz passen. Der Damenstrumpf ist im allgemeinen weiter dunkel; neu ist die zarte Hofnarbe. In Damenwäsche waren hübsche neue Muster in Schlafanzügen anzutreffen, ferner in Damen-Nachthemden mit moderner bunter Stickerei. In Wirkwaren interessierten lebhaft die neuen wollgewebten Einsteckblusen, sowie die bestickten Damen-Blousons, besonders in blau und beige. Die Schürzenbranche hatte weiter Erfolg mit den modernen Wickelschürzen. In Damen- und Kinderkappen gehen nach wie vor sehr lebhaft die Sachen aus Seidenchenille und in wollener Häkelarbeit. Das Webwarenbelegte, so waren für die Herbst- und Wintermode Woll- und Seidenstoffe und kunstseidene Wäsche sehr begehrt.

Auf dem Gebiete der Herrenartikel sei von Herrenwäsche zunächst das Wochenendhemd erwähnt, das nunmehr für die kühle Jahreszeit auch in flanelartigen Geweben erscheint, bei besonderer Bevorzugung von Blau und Champagnerfarbe. Bei Herren-Nachthemden waren farbige Besätze weiter bevorzugt. In Kravatten behauptete sich das vornehme Genre, dessen Reiz auf Webe- und Bindungseffekten beruht. Flott begehrt vom heutigen Modegeschmack waren lebhaftere Streifen auf schwarzem, negerbraunem, marineblauem, grauem und schwarzweißem Fonds, daneben aber auch Tupfen und Punkte. Für Herbst- und Winterbedarf trat aufs neue das Cachenez in den Vordergrund, in Silberfarbe, hellbeige und weiß. Der Wollschal mit Schottenmuster behauptete sich ebenfalls.

In Bettwäsche begegnete man gestickten Einsätzen, die Weiß mit zarten Farbtönen verbinden; auch neue Hohlsaumsachen fanden sich wieder vor und trafen auf gutes Interesse. Die Gardinen-Industrie brachte deutsche gewebte Tüllgardinen in Form von Raffgardinen mit kleinen, klaren Streifenmustern, ferner handgespritzt in moderner Musterung, sowie in modernen stilisierten Blumen. In Bettdecken interessierten reichfarbig gespritzte Tüllbetdecken. In Steppdecken sah man Neuheiten mit gewebten und nachgesteppten Ornamenten. Viel Interesse fanden Imitations-Daunendecken mit festgenähter Wollfüllung. Reiche Auswahl war in Reform-Unterbetten, Matratzen, Bettfedern, Inlettstoffen zur Stelle. Die Preisgestaltung auf der Herbst-Textilmesse ließ schon etwas das Bemühen zur Anpassung an das heutige Kaufkraft-Niveau erkennen, so daß vielfach im Vergleich zu letzter Frühjahrsmesse erhebliche Preisabschläge zu beobachten waren.

## Alles für euch, ihr schönen Frauen . . .

### Die Frau hier und dort

Wir lesen im „Modenspiegel“, einem illustrierten Beiblatt des „Berliner Tageblattes“, folgendes:

Alles für euch, ihr schönen Frauen.

Das Lied sang Margarete Römer. In der Herbst-Modenwoche 1931 des „Modenspiegel“ erklang das Lied, das die Begleitmusik zu allen Neuschöpfungen wurde. Alles für euch, ihr schönen Frauen. Für euch wurde gedacht, gezeichnet, geschnitten, genäht. Für euch erfanden die Modeschöpfer die kleidsamen Hüte, damit eure Augen lebhafter glänzen, eure Lippen verführerischer leuchten. Für euch die wundervollen Kleider mit dem eleganten Schnitt, der die Linie, die den Körper betont. Die Mode lebt, arbeitet, schafft. Die Mode ruft zahllose Hilfsstruppen herbei. Schaut hinein in tausend Gebiete und hört nicht auf, so lange es noch schöne, junge und begehrenswerte Frauen gibt, Frauen, die gefallen wollen und die genau wissen, daß die Mode ihnen am sichersten hilft. Erst, wenn es keine schöne Frauen und keine Liebe mehr gibt, erst dann darf auch Frau Mode sich zur Ruhe setzen.

Alles für euch, ihr schönen Frauen.

Deutschland ist noch optimistisch, wie wir sehen. Was sind Nahrungsorgen, was ist die Sorge um Kleidung und ein warmes Zimmer, was sind Sorgen um den übrigen Lebensunterhalt? Alles für euch, ihr schönen Frauen . . . Die besitzende Klasse kennt keine anderen Sorgen, als das Niveau zu halten, den Lebensstandard, den gute Zeiten, den Erfolge, hohe Dividenden und Renten brachten, aufrechtzuerhalten. Wir lesen täglich von Zusammenbrüchen, Lohnabbahmaßnahmen, Gehaltsreduzierungen — diese Mittelungen nehmen einen großen Teil in den Zeitungen ein. Immerhin, davon wird nur ein bestimmter Teil des Volkes betroffen, die große Masse, die seit jeher leiden mußte und in Krisenzeiten zuerst die Not zu spüren bekam. Auf dem breiten Rücken der Massen stiegen die Kapitalisten dann wieder zu besseren, oder richtiger ausgedrückt, zu noch besseren Zeiten empor.

Alles für euch, ihr schönen Frauen . . .

Sie, es sind schöne Frauen, die uns in den Modejournalen des Bürgertums entgegensehen. Noch schöner aber sind die Kleider. Hier gilt eigentlich nicht mehr die Frau, die sie umhüllen, sondern die kostbaren Gewänder sind selbst das Hauptobjekt, auf das sich die

Blicke lenken und auf das sich alle „Sorgen“ konzentrieren. Je größer das Einkommen des Mannes einer solchen vermögenden Frau, die in den Modezeitschriften ihr Wesen treiben, ist, desto schwieriger auch die Kleidungsfrage. Die Dame von morgens bis abends. Es ist schon ein Problem für sie, den richtigen Bademantel zu wählen, der ihre zarte Gestalt umhüllen muß, wenn sie nach dem Aufstehen um 10 Uhr ins Bad steigt. Dann erfordert der Frühstückstisch eine entsprechende Umhüllung der Dame, und geht sie um 2 Uhr einkaufen, dann muß ihr Kostüm so konstruiert sein, daß damit auch das Einkommen und somit die gesellschaftliche Stufenleiter des Mannes sichtbar wird. Und natürlich ist für den Nachmittagsstee und für die Abendunterhaltung ebenfalls wieder etwas anderes vorgeschrieben.

Die Zeiten sind schlecht, die Krise kann, so scheint es, gar nicht stärker werden. Aber die Frauen der besitzenden Klasse kennen keine Not. Sie dürfen Kleidungsfragen nach wie vor das größte Interesse entgegenbringen, und für sie sind Dividenden- und Rentenfragen keine Probleme, sondern das, über was sie sich den Kopf zerbrechen, ob Fohlen sich besser trägt als Sealstin, und der Gatte greift in die volle Brieftasche oder nimmt das Scheinbuch zur Hand und schreibt eine mehrstellige Zahl hin.

Alles für euch, ihr schönen Frauen . . . Die Frau des Kapitalisten geht auch heute noch in Seide und Pelz gehüllt, während die Proletarierfrau sich nicht einmal der drückendsten Nahrungsorgen erwehren kann.

Das ist die herrliche Ordnung unserer Welt!

### Rationalisierter Wahnsinn

Wie lange noch soll die täglich wachsende Anarchie geduldet werden? Auf den Straßen liegen schon mehr als 4 Millionen Arbeitsloser und noch ist es nicht genug für unsere deutschen Unternehmer. Immer wieder werden Meister und Arbeiter angefehlt, um das Letzte aus den Arbeitern herauszupressen. Mit der Stoppuhr verfolgt man die Arbeiter, mißt alle Arbeitsvorgänge und zwingt dann junge und alte, männliche und weibliche Arbeitskräfte zu entseelten, maschinenmäßigen Leistungen. Doch damit

duktion wie vor dem erschöpften müssen. Und damit noch nicht genug. Auch für diesen Betrieb wurde der Lohnstarif vom Arbeitgeberverband aufgeföhndigt. Statt Kaufkraftsteigerung und Verkürzung der Arbeitszeit, wie es die Vernunft und Menschlichkeit gebieten sollte, häuften sich dieses Unternehmen Glend auf Glend.

Wann endlich werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen die richtige Schlussfolgerung daraus ziehen, wann endlich werden sie geschlossen wie ein Mann aufstehen, um ihre Peiniger abzuwehren?

Leider wird dies solange geschehen, solange noch Teile der Arbeiterschaft der Kommunistischen Partei mit ihrer KPD, oder den Nationalsozialisten mit ihrer Betriebszellen-Organisation nachlaufen.

Nichts können uns die Phrasen des Dritten Reiches von Hitlers Gnaden, noch die Illusionen über ein Sowjet-Deutschland nützen, wohl aber vermag Großes die Arbeiterschaft, wenn sie einig und geschlossen in der seit einem Menschenalter erprobten Organisation des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes auftritt.

**Deshalb zögere auch du nicht länger, schließ dich dem Deutschen Textilarbeiter-Verband an!**



**Textilarbeiter, organisiert euch im Deutschen Textilarbeiter-Verband!**

ist es noch nicht genug. Die Drangsalierung findet durch das

### Bebaug-System ihren Höhepunkt.

Deutsche Unternehmer sind es wieder, die erneute Höchstleistungen von den Arbeitern verlangen und durch tägliche Veröffentlichung jeder einzelnen Leistung die Arbeiter bis zur körperlichen und geistigen Erschöpfung hegen. Jeder Arbeiter muß den Schindereingang mitmachen — oder er wird bei sinkender Arbeitsleistung oder auch nur gleichbleibender Leistung seinen Arbeitsplatz einbüßen. Denn draußen stehen ja noch so viele Arbeitslose, und dann zwingt immer wieder der Gedanke an Frau und Kind, das Neueste zu tun.

Kann man aber solche Zustände, die keinerlei menschliche Rücksicht mehr kennen, Rationalisierung nennen? Wo bleibt hierbei die Auswirkung des ratio, auf deutsch Vernunft, für die Arbeiter? Und trotzdem sehen deutsche Unternehmer dieses grausame Spiel fort.

Erst am 19. September hat die Spinnfaser Elsterberg, zum Elberfelder Glanzstoffkonzern gehörig, erneut 21 Spinner, meist Familienväter, auf die Straße gesetzt. Am Ende einer übersteigerten Ausbeutung erfolgten diese Entlassungen, wie vor dem schon in der Weiserei und Tortierung 43 Arbeiterinnen denselben Weg gehen mußten.

1200 Arbeiter beschäftigte dieses Unternehmen noch vor Jahren, während jetzt nur noch 770 Arbeiter dort tätig sind und dabei eine größere Pro-

duktionsgefahr nicht mehr von ihren Angehörigen und ihrer Umgebung getrennt. Es ist kein Geld vorhanden, hier weiter fürsorgerisch zu wirken. Was hat da alle Fürsorge der letzten Jahre für einen Zweck?

Es ist nur gut, daß Geld für andere Zwecke vorhanden ist. Handelt es sich um die Erhaltung und Unterhaltung der Nazihorden, so hat der Kapitalismus Geld übrig. Panzerkreuzer und Luftschiffe usw. werden lustig gebaut, aber für arme Kranke, die die Allgemeinheit in der allerschlimmsten Form gefährden, ist kein Geld vorhanden. Soll dies so weitergehen? K-5

### Wirtschaftsnot und Bücherlesen

Hat die Arbeitslosigkeit unserer Zeit eine Vermehrung des Interesses an Büchern gebracht? In England wird dies behauptet. Daß die Buchproduktion im Jahre 1930 in England wesentlich gestiegen ist, wird auf die Arbeitslosigkeit zurückgeführt. Woher mögen die Menschen ohne Arbeit wohl die Mittel für die Bücher genommen haben? Die Steigerung der Benutzung der Leihbibliotheken in England im Jahre 1930 ist eher ein Beweis für die Zunahme des Interesses, das das Buch jetzt gefunden hat. Wenn man daraus aber drüber gar von einer geistigen Wiedergeburt spricht, die diese Krise im Gefolge haben soll, dann scheint dieses Urteil doch allzu sehr vom grünen Tisch aus gegeben zu sein. Eine geistige Wiedergeburt erfolgt nicht in Zeiten wirtschaftlicher Berzweiflung.

Dennoch sollte der Zusammenhang zwischen Wirtschaftskrise und Bücherlesen vorhanden sein. Die Gewerkschaften bemühen sich überall, den Arbeitslosen durch Bildungsveranstaltungen einen festlichen Halt zu geben. Auch das Buch sollte da helfen über diese festlichen Räte der Zeit. Viele der Alten, wir erinnern nur an August Bebel, haben in der „Arbeitslosigkeit“ des Gefängnisses die Ruhe zur Weiterbildung gefunden, die nachher von wesentlicher Bedeutung für ihr Leben war.

### Ratschläge für die Küche

Schäle niemals einen Apfel. Das Beste sitzt nämlich in der Schale.

Tomaten zu Salat usw. soll man möglichst schälen. Man lege die Tomaten in eine Schüssel heißen Wassers, lasse sie einige Sekunden darin, nehme sie dann mit der Gabel heraus und ziehe die Schale ab, was auf diese Weise sehr leicht zu bewerkstelligen ist. Man lasse sie abkühlen, ehe man sie zerschneidet.

Orangen zu Obstsalat usw. kann man auf die gleiche Art behandeln. Man lasse sie 5 Minuten in genügend heißem Wasser liegen (sowie Wasser, daß die Früchte bedeckt sind), dann kann man mit Leichtigkeit die Schale und die bittere innere weiße Haut abziehen. Maria E.

### Die Sensation

In der „Gastwirtsgehilfen-Zeitung“, dem Organ des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, lesen wir in der Rubrik „Kleinholz“:

Ein umgekehrter Kulturträger bewirtschaftet eine Kneipe in Dresden, die „Rosengarten“ heißt. Ansehend will er afrikanische Kultur nach Europa bringen, während die Zivilisation sich bisher immer auf das Gegenteil etwas einbildete. Viel leicht aber will er den weiblichen Anblickern auch das Kulturstadium an der Quelle, die natürlich eine Bier- und Schnapsquelle ist, erleichtern und sie gleichzeitig zu einer Einnahmequelle machen. Deshalb annonciert er in den Tageszeitungen:

Hier sind  
**2 schwarze Negertinnen**  
als Bedienung, Rosenstraße 16, im  
**Rosengarten**

Daß die beiden Negertinnen schwarz sind, hält dieser tüchtige Budiker für etwas ganz Außergewöhnliches.

## Gesundheitsfürsorge und Wirtschaftskrise

Wohl in keinem Land der Welt ist in den letzten Jahren soviel Gesundheitsfürsorge sowohl in der verhütender wie auch in heilender Form betrieben worden, wie bei uns in Deutschland. Krankenkassen, Invalidenversicherung, Angestelltenversicherung usw. wetteiferten in dieser Beziehung miteinander. Hierzu kommen noch eine ganz Anzahl privater Vereine und Gesellschaften, die oft unter behördlichen Einfluß standen und die auch sämtlich Krankheiten verhüten bzw. heilen wollten. In sämtlichen Städten wurden Beratungsstellen für Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose usw. gegründet und unterhalten. Heilanstalten, Genußgenüsse der verschiedensten Art schossen überall wie Pilze aus der Erde. Hand in Hand mit dieser praktischen Tätigkeit wurde die theoretische Aufklärung der Volksmassen durch Lichtbild, Flugblätter, Broschüren, Ausstellungen usw. in großzügiger Weise getrieben. Deutschland war in dieser Beziehung konturrenzlos und das Musterland der Erde. Es braucht wohl nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß diesen Bemühungen der Erfolg nicht versagt blieb. Es gelang nachgewiesenermaßen der Ausbreitung der großen Volksseuchen (Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten) einen Riegel vorzuschieben. Ja es glückte sogar soweit zu kommen, daß Ansteckungen bzw. Erkrankungen an frühen Fällen von Syphilis zu den Seltenheiten gehörten. Um nur einige Zahlen zu erwähnen, sei angeführt, daß allein die Träger der Invalidenversicherung im Jahre 1930 insgesamt 240 334 Personen auf die Dauer von je vier bis sechs Wochen in Heilanstalten, Bädern usw. betreut hatten.

Wie sieht es nun heute aus? Es scheint, als ob alle Bemühungen und Genausgaben der letzten Jahre für diese Zwecke umsonst ausgegeben und aufgewendet worden sind. Das, was bis jetzt mit Mühe und Not eingedämmt worden ist, nämlich die weitere Ausbreitung der Volksseuchen, scheint jetzt mit Gewalt losbrechen zu wollen. Zwei Gründe tragen hieran die Schuld. Einmal ist die wirtschaftliche und soziale Lage vieler Volksschichten durch Arbeitslosigkeit so verschlechtert, daß geradezu ein Nährboden für Tuberkulose geschaffen worden ist. Unterernährung, Mangel an Wärme und Kleidung tun ihr Möglichstes, die

Vollsgenossen leicht „anfällig“ zu machen. Der andere Grund ist ebenfalls in der Wirtschaftskrise begründet. Die Träger der Sozialversicherung sind heute nur noch mit Mühe in der Lage, ihre Pflichtaufgaben zu erfüllen. Sie haben einfach keine Mittel mehr, sich gesundheitsfürsorgerisch, sei es theoretisch oder praktisch, zu betätigen. Wehlich geht es den anderen Stellen (Gemeinden, Fürsorgengewerkschaften usw.). Die Not der proletarischen Klasse ist heute so groß, daß alle vorhandenen Mittel zur Speisung und Kleidung der Hungernden und Frierenden gebraucht werden. Es braucht wohl nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß heute Spenden an gemeinnützige Vereine, Gesellschaften und Einrichtungen seltener oder überhaupt nicht mehr fließen.

Daß es sich hierbei nicht um Mutmaßungen, sondern um Tatsachen handelt, geht aus mancherlei Nachrichten hervor, die in irgendeiner Ecke der Presse stehen. So schreibt die „Deutsche Krankenkasse“ in ihrer letzten Nummer:

„Die Landesversicherungsanstalten gehen jetzt zum Teil zur Schließung von Heilstätten über. Wie wir hören, wird die Landesversicherungsanstalt Schlesien wegen der schweren Krise zum 1. Januar 1932 ihre beiden Heilstätten in Hohenmiese und Schmiedeberg schließen. Ab 1. Oktober 1931 werden in beiden Heilstätten neue Kranke nicht mehr aufgenommen. Den Assistenzärzten, Schwestern und Wärtern der Heilstätte ist zum 1. Januar 1932 gemündigt worden.“

Durch die sozialdemokratische Tagespresse ging für die folgende Notiz:

### „Der „Kulturstaat“.

Der Landesdirektor der Provinz Brandenburg hat verfügt, daß Kranke mit offener Tuberkulose nur noch in ganz dringenden Fällen zu isolieren seien, da keine Mittel mehr für die Heilstätten zur Verfügung ständen. Aus dem gleichen Grunde wurde in Westfalen die Geschlechtskrankenfürsorge eingestellt.“

Wehliche kurze aber inhaltschwere Zeiten tauchen immer wieder auf. Kranke mit offener Tuberkulose, die früher fast wie Ausgehende behandelt wurden, werden trotz der ungeheuren An-

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Forst i. d. L.

Wachsende Organisationskraft trotz Krise und Not! Nach den weniger freundlichen Versammlungsmonaten des Sommers rief der Vorstand der Forster Filiale die Mitgliedschaft Ende September zusammen, um notwendige Organisationsfragen zu besprechen...

Gera

40 Jahre 1800 Menschen füllten den Ortsgruppe geräumigen Saal der Ostvorstädtischen Turnhalle in Gera zum 40jährigen Stichtag am 26. September.

Geraer Textilarbeiter haben durch diese Majestätskundgebung ihre Treue und Verbundenheit zu ihrer Organisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband, bekundet.

Das Programm war dem Ernst der Zeit entsprechend als Kampfprogramm aufgestellt. Orchester, Massensöhre und Reitationen wechselten miteinander ab, die zahlreich Erschienenen mit glühender Begeisterung erfüllend.

Kollege Hugo Dreßel überbrachte die Grüße des Hauptvorstandes. Er schilderte in seinen weiteren Ausführungen die Kämpfe und Räte der Gegenwart und schloß seine begeisterten aufgenommenen Ausführungen mit den Worten: Unser Weg führt durch Kampf zum Sieg!

Das Programm hielt durch seine Höhe die Anwesenden bis zum Schluß restlos in Bann. Als dann die wuchtigen Klänge der „Internationale“ durch den weiten Saal brausien, stimmte die Masse begeistert mit ein. Mit dieser Kundgebung hat die Geraer Textilarbeiterchaft ihre Kampfbereitschaft zum Ausdruck gebracht, getreu zu sein den Worten der Ansprache an die Crimmitschauer Arbeiter aus dem großen Streit von 1903: Es gilt auszuhalten und zu kämpfen bis zum endgültigen Sieg!

Gelsenau

Ehrung aller Kamerader Die Filiale des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes Gelsenau veranstaltete am Sonnabend, dem 26. September 1931, im „Arbeiter-Sportheim“ eine Jubilärsfeier, an der 53 Kollegen und 5 Kolleginnen als Jubilare teilnahmen.

Die Kammermusikvereinigung Gelsenau eröffnete das Programm mit einem schreibend vorgelegten Marsch. Da die Angestellten Ullig, Harzer und Richter selbst zu den Jubilaren gehörten, hatte der Arbeiterdichter Lutz, ein Bitter, Mitglied unserer Filiale, die Begrüßungsansprache übernommen, die unter Mitwirkung der überaus zahlreich erschienenen Zuhörer etwas ganz Neues darstellte. Leider war es unserem Kollegen Guido Ullig, als Vorsitzenden der Geschäftsstelle Gelsenau, infolge Krankheit nicht möglich, an dieser Feier teilzunehmen. Wir wünschen ihm baldige Genesung.

Mit dem gemächlichen Chor mit Orchester „Ein Arbeiterleben“ von Ludwig Lehmann erreichte der Abend seinen Höhepunkt. Die Gelsenauer Sängervereinigung unter der jähherwunden Leitung ihres Dirigenten Rar Decker brachte das schwierige Werk, unterstützt von der Kammermusikvereinigung, musterhaft heraus.

Im Mittelpunkt der Feier stand zweifellos die Ansprache des Kollegen Karl Schöller vom Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Er überbrachte den Jubilaren die Glückwünsche des Hauptvorstandes, freute die Ziele der Gewerkschaftsbewegung und ermahnte die Jugend, sich die Kollegen und Kolleginnen, die dem Verband 25 Jahre treue Dienste erwiesen haben, zum Vorbild zu nehmen. Säumiger Beifall folgte seinen Ausführungen. Die Ehrung der Jubilare hatte die SGA Gelsenau übernommen, indem sie dem Sprechchor „Die Treue“ von Lutz Vortrag und im Schluß den Jubilaren des Silbernen Geburtstags wünschelte. Ein dem allgemeinen Gesang: „Der Weg zum Siege, der Arbeit“, wurde die in dem Sinne gut verlaufene Feier beendet. Später noch eine Längere der Kamerader kurze Zeit zusammen. Möge diese Feier für alle noch Jern-

stehenden ein Ansporn zur Mitarbeit an dem Ausbau des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes gewesen sein.

Wittgensdorf

Zusammenbruch eines Hermsdorf versuchten seit 1929 gelben Werk. die Gelben die Arbeiterchaft vereins! in ihren Sumpf zu loden. A.G.D.-Pleite Großsprecherisch wurden hohe zur Betriebs-Unterstützungen und niedrige ratswahl Beiträge versprochen. Eine unerhebliche Minderheit ließ sich zum Eintritt verleiten. Zur Betriebsratswahl 1929 bekamen die Gelben auf ihre Liste 106 Stimmen und drei Mandate, 1930 büßten sie davon wieder einen Sitz ein. Zur letzten Wahl waren es noch ganze 46 Stimmen, die auf ihre Liste entfielen, trotzdem der gelbe „Bonze“ Nihilste aus Leipzig persönlich in Wittgensdorf den Wahlkampf leitete. Ging es schon rückwärts mit ihrem Kampf gegen den Textilarbeiter-Verband, so erlebten die Mitglieder des Wertvereins jetzt ihre große Enttäuschung.

Der Wertverein ist nicht in der Lage, die versprochenen Unterstützungen zu zahlen! Was ist die Ursache? Gerüchte darüber schwirren im Betrieb herum. Mit Extrabeiträgen sollte die Kasse wieder flott gemacht werden. Erbitterung und Wut erfaßte die Mitglieder. Die Mitgliedsbücher flogen in die Luft. Der Wertverein ist aufgelöst. Der Vorsitzende und Wertvereinsagitatör schleicht mit geknicktem Kopf im Betrieb herum. Nun nach dem schändlichen Ende wurde er noch fahnenstüchelig und legte sein Mandat zum Arbeiterrat nieder. Und die betrogenen Mitglieder haben das Nachsehen. So endete der Kampf gegen den Textilarbeiter-Verband, den man im Betrieb niederreiten wollte, mit einer Riesensklammer. Der Wertverein liegt verendet am Straßenrand, aber der Verband marschiert!

Betriebsratswahl bei Häberle H.-G.! Die Kommunistische Partei zwang ihre Mitglieder, eine A.G.D.-Quersliste zur Wahl aufzustellen. Der Textilarbeiter-Verband sollte überrannt werden. Mit geschwellten Segeln zogen die A.G.D.-Mannern in den Kampf. 4 Mandate wollten sie erobern. Und das Ergebnis? Ganze 2 Mandate von 9 Sitzen vermachten sie zusammenzubringen. Der erste Angriff der „roten“ Arbeiterzerfplitterer wurde glänzend abge schlagen. Die freien Gewerkschaften stehen unerschüttert, trotz aller Feinde von rechts und links.

Wir besprachen das Jahrbuch

Eine vorbildliche Versammlung

Die letzte Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe befaßte sich in der Hauptsache mit der Besprechung des Jahrbuches 1930, der sie einen Zeitraum von zwei Stunden widmete. Die Ortsverwaltung hatte hierzu eine sehr glückliche Lösung gefunden, indem sie das gesamte Material des Jahrbuches in zehn Teile zerlegte und zehn verschiedene Funktionäre mit der Berichterstattung eines Abschnittes beauftragte. Jeder dieser Berichterstatter hatte zu diesem Zweck 14 Tage vor der Versammlung ein Jahrbuch erhalten und sprach je nach Größe des Abschnittes 5 bis 10 Minuten über sein Thema. Der Vorsitzende leitete das Berichterstatterturnier ein, indem er über den Zweck des Jahrbuches und seine weitere Verbreitung sprach, und übernahm sodann den ersten Abschnitt „Die Textilindustrie im Jahre 1930“. Der Betriebsratsvorsitzende (Geisnig hat nur einen Textilbetrieb) sprach über „Prozesse, Rechtsprechung und Betriebsrätewesen“. Der Bericht über die Arbeiterinnenbewegung gab die Vorsitzende der Arbeiterinnenkommission, und der Jugendleiter hatte die Aufgabe, über die Jugendbewegung unseres Verbandes im Jahre 1930 zu sprechen. Den Kassenbericht erstattete der Kassierer, während drei weitere Vorstandsmitglieder die Abchnitte Tarif- und Lohnbewegungen, Sozialpolitik, Nachrichtenabteilung, Film und Lichtbild und Bibliothek (die letzten drei zusammengefaßt) behandelten. Ein Delegierter zum Ortsauschuß des A.G.B. gab den Bericht über die Entwicklung des Verbandes seit 1891, ein anderer brachte die wichtigsten Teile aus der Statistik. Den Schluß machte ein anderer Funktionär, der einen Auszug aus dem Bericht der Gauleitung Dresden zu Gehör brachte.

In dieser Weise wurden, wenn auch nur in großen Zügen, alle Teile des umfangreichen Jahrbuchs behandelt und das Bestreben des Hauptvorstandes, daß das Material mehr als in früheren Jahren in weitere Kreise der Mitgliedschaft gelangen soll, wurde bestens erfüllt. Der Vorsitzende konnte in seinem Schlußwort mit Befriedigung feststellen, daß die mit der Berichterstattung beauftragten Funktionäre ihre Aufgabe sehr gut gelöst hatten. Die Behandlung des Jahrbuches in dieser Form hatte außerdem den Erfolg, daß Funktionäre, die sonst selten zu Wort kommen, Gelegenheit hatten, zu zeigen, daß sie auch solchen Aufgaben gewachsen seien.

Demnach die Versammlungsteilnehmer durch eine fortwährende Erörterung so vieler Berichte nicht ermüdet wurden, war nach dem fünften Abschnitt eine Pause eingelegt worden. Die Mitgliedschaft, die zu 25 Proz. erschienen war, folgte mit großem Interesse den Ausführungen über die außer-

Der neueste Trick

Was bei der Fa. Karl Köhler GmbH. in Crimmitschau alles passiert

Diese Geschichte hat sich wirklich und wahrhaftig ereignet. Sie legt Zeugnis von den Methoden ab, die unsere „Wirtschaftsführer“ ohne innere Hemmungen anwenden.

Die Arbeitnehmer der Firma erhalten ihren Arbeitslohn allwöchentlich in einem verschlossenen, aber durchsichtigen Lohnbeutel ausgehändigt. Am 14. August stellte ein Arbeiter fest, daß in seinem Lohnbeutel 3 Mk. fehlten. Ungeöffnet gab er diesen Lohnbeutel seinem Abteilungsleiter zurück, der diese Reklamation in die Lohnbuchhaltung der Firma weiterleitete. Dort wurde erklärt, daß man dem Arbeiter mit Absicht 3 Mk. weniger in den Lohnbeutel getan hat, weil eine Woche vorher die Lohnbuchhaltung dem Arbeiter 2 Mk. mit Absicht mehr in seinen Lohnbeutel getan hat, um die Ehrlichkeit des Arbeiters zu prüfen! Bei allen Arbeitern würde nach und nach die Prüfung auf die Ehrlichkeit vorgenommen werden, da dem Lohnbuchhalter im Vorjahre 40 Mk. Differenzen entstanden sind, die er aus seiner eigenen Tasche tragen mußte.

Der Arbeiter erklärte, daß es nicht zuträfe, daß er eine Woche vorher 2 Mk. zuviel in seinem Lohnbeutel gehabt habe. Denn wenn das der Fall gewesen wäre, hätte er unaufgefordert den Betrag in der Lohnbuchhaltung wieder abgegeben. Nach langem Hin und Her zahlte die Lohnbuchhaltung von den mit Absicht zu wenig gezahlten 3 Mk. — 1 Mk. nach.

Der Arbeiter wandte sich daraufhin hilfesuchend an seine Gewerkschaft. Die Gewerkschaft versuchte zunächst die Firma zur Zahlung der einbehaltenen 2 Mk. zu veranlassen, jedoch ohne Erfolg. Herr Köhler erklärte, das wäre Sache seines Lohnbuchhalters!

In zwei Terminen beschäftigte sich das Arbeitsgericht Crimmitschau mit dieser Angelegenheit. Es wurde von seiten der Beklagten nicht bestritten, daß man dem Arbeiter 3 Mk. zu wenig in den Lohnbeutel getan habe. Es

wurde auch noch hinzugefügt, daß man es mit Absicht getan habe,

um den Arbeiter auf die Probe zu stellen.

Weiter erklärte der Lohnbuchhalter, dafür, daß die Woche vorher dem Arbeiter 2 Mk. zuviel in den Lohnbeutel gegeben worden seien, könne er Zeugen erbringen, denn er hätte absichtlich diese 2 Mk. unter Zeugen in den Lohnbeutel getan.

Im Sühnetermin bezeichnete schon der Arbeitsrichter diese Handlungsmethode als unmoralisch, da den Arbeitern direkt Fallen gestellt werden. Denn ebensogut wie die Lohnbuchhalterei selbst zugibt, daß sie sich in der Auszahlung geirrt hat, so ist es ebenso bei dieser Art der Ehrlichkeitsprüfung möglich, daß man sich in der Person irrt und daß man einen Unschuldigen mit dem Makel der Unehrlichkeit belastet. Es wird wohl keine zweite Firma in unserem ganzen Wirtschaftsgebiet geben, die auf ein berartiges schändliches Mittel verfallen ist wie die Firma Karl Köhler. Wenn man weiter bedenkt, daß die niedrigsten Löhne die Tuchweber bei der Firma Karl Köhler gegenüber den Webern in den Tuchfabriken im Amtsgerichtsbezirk Crimmitschau verdienen, so ist es nicht verständlich, daß nicht von seiten der Firma irgendein Mantel, das der Lohnbuchhalter bei der Auszahlung haben kann, von der Firma getragen wird und der Lohnbuchhalter mit seinem Lohn für die Differenzen einstehen muß. Aber das Motto: „Im Kleinen groß, im Großen klein“ mußte in großen Letztern über dem Fabrikator der Firma Karl Köhler prangen.

Nachdem jedenfalls nach Ansicht der Firma der Syndikus Dr. Buttler, der auf Zureden des Arbeitsgerichtes

einen Vergleich auf 1,99 Mk. bei einer Klagesumme von 2 Mk. geschlossen hatte,

nicht richtig handelte, wurde ein Chemnitzer Syndikus mit der Durchführung der Klage beauftragt.

Der Ausspruch, der vom Tisch des Arbeitsrichters fiel, daß die Wirtschaft doch wohl viel Geld haben muß, wenn sie wegen einer Kapalle von 2 Mk. extra einen Syndikus zur Vertretung dieser Angelegenheit aus Chemnitz kommen läßt, trifft wohl den Nagel auf den Kopf. Auch sonst sind von seiten der Arbeitsrichter der Beklagten Dinge gesagt worden, die ihr noch lange in den Ohren klingen werden. Ein Arbeitsrichter empörte sich in draßlicher Weise mit den Worten, daß man wegen eines solchen Scheißdrecks, wie er es nannte, eine halbe Stunde und eventuell noch länger seine kostbare Zeit verschwenden müsse. Auch der Arbeitgeberbeißiger konnte sich nicht enthalten, seine Verwunderung auszusprechen, daß solche Methoden angewandt werden. Er sagte, in seinem Betrieb, wenn bei der Auszahlung der Löhne kleine Differenzen entstehen, so trägt diese selbstverständlich die Firma, indem sie der Buchhaltung Mantelgelder zubilligt. Ganz richtig sagte er, daß auch nicht davor garantiert werden kann, daß beim Abheben der Gelder von Banken schon Differenzen bei der Buchhaltung entstehen können. Will man bei Köhler auch davor die Arbeiter verantwortlich machen?

Diese nahezu an Beirug grenzende Fallensstellerei der Firma wurde dann auch kurz erledigt. Der Arbeitsrichter stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Zeugenvernehmung, wie sie die Beklagte zu Beweise, daß sie absichtlich in der Lohnwoche vorher 2 Mk. zuviel in den Lohnbeutel des Klägers getan hat, nicht notwendig sei. Auch der Kläger hatte dem Arbeitsgericht gegenüber erklären lassen, daß er bereit sei, den Eid zu leisten, wenn durch Beschluß des Arbeitsgerichts ihm der Eid auferlegt würde, daß er die 2 Mk. in der vorherigen Lohnwoche nicht erhalten habe.

Das Arbeitsgericht verurteilte die Firma Karl Köhler zur Zahlung der eingelagerten 2 Mk. und Tragung der Gerichtskosten mit der Begründung, da der Arbeitslohn des Klägers unter der pfändungsfreien Grenze liegt, eine Aufrechnung auf den Arbeitslohn nicht stattfinden darf.

Es ist noch die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Spesen, die der Syndikus für seine Reise von Chemnitz nach Crimmitschau zu bean-spruchen hat, den Betrag der Klagesumme um das Sehn- und Fünffache übersteigen.

Und das nennt sich heute Wirtschaftsführer!

ordentlich umfangreiche Organisationsstätigkeit eines einzigen Jahres, von der leider viele Textilarbeiter überhaupt nichts wissen. In der Diskussion erfolgten keine Wortmeldungen. Der Versuch, das Jahrbuch an einem einzigen Abend zu besprechen, kann nach seiner praktischen Durchführung als sehr gut gelungen bezeichnet werden. Nach Erledigung einer weniger wichtiger Angelegenheiten wurde die wirklich nützliche Versammlung geschlossen. Paul Jindelsien (Geisnig).

Textilschule.

An der höheren Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie, Berlin O 17, Barshauer Platz 6/8, die eine der größten und vielseitigsten Textillehranstalten der Welt ist, beginnen am 8. Oktober die neuen Kurse, die sich auch über weberchemische Fächer erstrecken. Weitere Auskunft vermittelt die Schule.

Erfannt. Der Bauführer Pieske sollte ein großes Gebäude auführen. Als das Riesengebäude ein paar Tage stand, fragte es mit gewaltigem Lärm und unter großem Staubaufwirbeln zusammen. Als die Kommission kam und sich das Trümmerfeld befaß, schüttelten die Herren die Köpfe und sagten zu dem Bauführer Pieske:

Na, Herr Pieske, seien Sie mal ehrlich: Sie sind gar kein Bauführer, Sie sind — „Wirtschaftsführer“, wie?

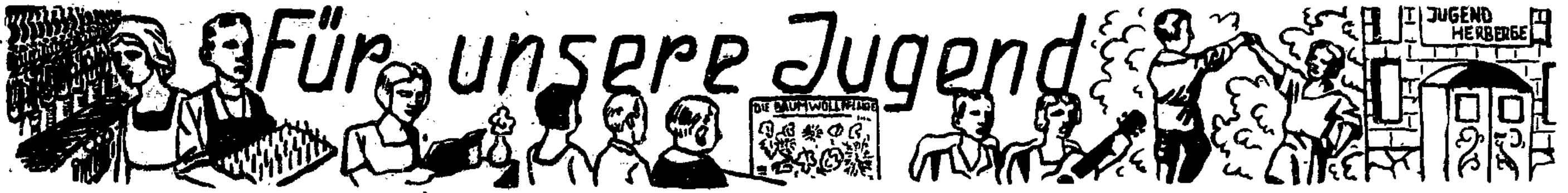
(„Der wahre Jakob.“)

Neue Literatur

Im Kampf gegen Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Ergebnisse der Verhandlungen der gemeinsamen Kommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. 3. Auflage. Verlag des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Amsterdam 1931.

Max Weber. Verkürzung der Arbeitszeit. Heft 4 der „Gewerkschaftlichen Schriften“, herausgegeben vom Schweiz. Gewerkschaftsbund. Kommissionsverlag der Genossenschaftsbuchhandlung, Zürich. 1931. 35 Seiten. Preis 1 Fr.

Die Schrift vertritt den Standpunkt der Gewerkschaften zum Arbeitszeitproblem. Ueber die 48-Stunden-Woche hinaus wird eine weitere Kürzung der Arbeitszeit gefordert, auf 44 und 40 Stunden, und der Verfasser untersucht die wirtschaftliche, sozialpolitische und kulturelle Seite dieser Forderung.



# Für unsere Jugend

## Das Freizeitproblem der Jugend

### I. Die Forderungen

„Uns fehlt nur eine Kleinigkeit — nur Zeit!“

So sehr dieses Wort des Proletariendichters Richard Dehmel immer schon auf die proletarische Menschheit zutraf, im besondern gilt es doch deren Jugend als Motto ihres Lebens. Das wird klar, wenn wir uns die Statistik ansehen, die einmal ungeheuer schlechte Wohnungs- und Gesundheitsverhältnisse für die Großstadtjugend feststellt, und zum anderen noch immer keineswegs ideale Arbeitsverhältnisse für sie verzeichnet. Die Jugend wird frühzeitig eingespannt in den Arbeitsprozess. Da helfen selbst alle gesetzlichen Maßnahmen nichts, denn es liegt am System, daß hier nicht grundlegend Wandel geschaffen werden kann. Proletariaterktern, die selbst krank oder arbeitslos sind, werden einfach gezwungen, ihre Kinder zum Mithilfen anzuhalten. Und viele Kinder kommen von sich aus, aus Liebe zu den Eltern und den Geschwistern, bereits zu einer Tagesarbeitsleistung, die ihrer gesunden Jugendentwicklung durchaus abträglich ist. Dann liest man Ergebnisse der Gesundheitsstatistik, die in 23 preussischen Regierungsbezirken bei etwa einer Million untersuchter Schulkinder bereits rund 34 000 als tuberkulös bezeichnen. Das ist katastrophal für die Volksgesundheit. Wie in vielen alten Industriebezirken ist vor allem in den Innenbezirken der Reichshauptstadt das Wohnungselend ebenso verheerend für die Gesundheitspflege; schlafen doch kaum ein Fünftel der heranwachsenden Jugendlichen allein in einem Zimmer, wie im letzten Jahre eine Erhebung einer Berufsschulfürsorgerin bei rund 180 000 berufsschulpflichtigen Mädchen erwies. Vielmehr schlafen 78 Proz. mit Verwandten, fast 2 Proz. sogar mit Fremden im gleichen Zimmer. Durchweg müssen in Berlin an sechshunderttausend Personen in Wohnungen hängen, in denen allein fünf auf jedes Zimmer kommen. Und diese Situation wird noch durch die ungeheure Arbeitslosigkeit unserer Gegenwart bedeutend verschlimmert.

Welche Gefahren solche Zustände nicht nur für die Gesundheit, sondern auch für die Jugendziehung bedeuten, dürfte jedem Einsichtigen klar sein. In vielen Fällen ist der Familiensammenhalt durch die soziale Not oder durch die kapitalistischen Arbeitsbedingungen gestört. In anderen erziehen Eltern, Tanten, Verwandte und Schlafburschen an den Kindern herum ohne Ziel und Sinn. Jeder fühlt sich mit als kleine Autorität im Haushalt, der sich das Kind, der Jugendlichen unbedingt unterordnen muß. Verschüchterte und heuchlerische Charaktere werden herangezogen, die im Lebenskampf nicht immer glücklich bestehen können, und vor allem der gesunden Kultur- und politischen Entwicklung keine wertvollen Helfer stellen. Infolge dieser pädagogischen Notlage gehen auch viele ihren eigenen Weg, ohne sich über ihre Umwelt zu erheben. Sie fallen der Straße und ihren Einflüssen anheim und geraten dabei naturgemäß noch mehr auf das asoziale Gebiet.

Die Gestaltung der Lebenssituation des Jugendlichen im Arbeitsprozess gibt dieser Entwicklung oft neue Nahrung. In der Frage der Arbeitszeit allein ergab zum Beispiel eine statistische Erhebung bei rund hundertfünfzigtausend Jugendlichen eine Arbeitszeit von acht Stunden täglich bei nur 62 Proz., eine solche von 49 bis 60 Stunden die Woche bei 28 Proz. und über 60 Stunden noch bei fast 10 Proz. Das sind in einer Zeit stärkster Jugendschutzbestrebungen und ungeheuerlicher Arbeitslosigkeit wahrhaft niederdrückende Ziffern. An täglicher Freizeit bleibt nicht viel bestehen, denn auch der in Industriegebieten und Großstädten oft nicht geringe Arbeitsweg ist noch hinzuzurechnen. Wie es um die tägliche Arbeitszeit steht, so ist es auch in der Urlaubsfrage. Auch da wurde allgemein für Deutschland festgestellt, daß etwa ein Viertel aller Jugendlichen überhaupt keinen Urlaub erhält; daß von denen, die überhaupt Urlaub

erhalten, ihn nur zu 48 Proz. bezahlt bekommen, so daß bei der sozialen Not der Eltern oft auch ein weiteres Viertel unserer Jugend die düsteren Wohnbezirke der Proletariergegenden kaum auf längere Zeit verlassen kann. Gegenüber solchen Zuständen ist angeichts der heutigen Arbeitsnot eine aktivere Tätigkeit für den Jugendschutz dringend vorzuziehen.

Die freien Gewerkschaften, die Sozialdemokratische Partei und die sozialistischen Jugendverbände kämpfen schon lange darum. Der Kampf muß jetzt mit besonderer Intensität geführt werden. Auch ein großer Teil der Organisationen, die im Reichsaussschuß der deutschen Jugendverbände vereinigt sind, stellt sich erfreulicherweise auf diese Basis, angeregt durch die sozialen Lebensverhältnisse in den Kreisen der eigenen Mitgliedschaft. So ergeben sich verschiedene Notwendigkeiten, für deren Durchsetzung ein möglichst weiter Kreis aktiver politischer und wirtschaftlicher Kräfte gewonnen werden muß. Mit zum wichtigsten der Forderungen gehören das Verbot jeglicher Nachtarbeit für Jugendliche, die Durchführung der Sechsendreißigstundenwoche und eine Sonntagsruhe von 36 Stunden, die vor allem das wertvolle Wochenende für die Jugend sichern soll.

Weitergreifend wäre dann wichtig, auch die Urlaubsfrage für die Jugend endlich einmal gesetzlich zu regeln. Dazu gehört in erster Linie auch bezahlter Urlaub. Nach den Forderungen sämtlicher ernst zu nehmenden Jugendverbände ist er auf mindestens drei Wochen für Vierzehn- bis Sechzehnjährige und auf mindestens zwei Wochen für Sechzehn- bis Achtzehnjährige festzusetzen. Man komme uns nicht mit der Gegenrede, daß die deutsche Wirtschaft eine derartige Regelung nicht ertragen könne, da sie zeitlich und finanziell zu sehr belastet wäre. Auch ein gesundheitlich gut entwickelter und pädagogisch vorzüglich herangebildeter Jugendlicher ist ein volkswirtschaftlicher Gewinn. Und nur diese Mindestforderungen im Jugendschutz und Freizeitproblem garantieren eine aufsteigende Kulturentwicklung.

Ein weiterer Aufschub soll dann zur fruchtbringenden Freizeitgestaltung die nötigen Grundlagen aufzeigen.

Adolf Lau, Berlin.

### Unternehmerkreaturen

In der Nr. 33 der Zeitschrift „Das Freie Wort“ lesen wir eine prachtvolle Abfertigung der Nazis von D. Heymann in Passau, in der auch den jungen Arbeitern die Rolle der Hitler-Haufen klar dargestellt ist. Es heißt dort unter anderem:

„Die Naziredner machen uns in allen Versammlungen den Vorwurf, daß die SPD. nichts für die Arbeiter geschaffen hätte. So geschah es auch mir in einer Versammlung in Hartkirchen am Inn. Darauf nahm ich einen 20-Mark-Schein aus der Tasche und sagte der Versammlung, daß es mein letzter sei; ich legte ihn auf den Tisch des Hauses und versprach ihm dem Naziredner, einem jungen Grenzbeamten, oder sonst einem Nazi, der mir nachweisen könnte, daß die Rationalsozialisten in einem Kampfe gegen das Unternehmertum die Sache der Arbeiter geführt hätten. Raoullose Stille, alles schaute nach dem Naziredner; aber der blieb stumm und zog ab.“

In anderen Versammlungen habe ich die Naziredner gefragt, warum Großindustrie und Hochfinanz mit Herrn Hitler Konferenzen über wirtschaftliche Fragen abhalten, und nicht mit den Führern der SPD. oder der Gewerkschaft. Sehr einfach: die Führer der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften vertreten die Interessen der Arbeiter und Angestellten, und die Unternehmer könnten von ihnen nichts profitieren. Aber bei Herrn Hitler suchen sie Schutz, ihn fördern sie mit reichlichem Geld.

Zum Rassenstedenpferd der Nazis habe ich sie gefragt, ob nicht ihr Dr. Goebbels aussehe w.

der Vorsitzende eines Zionistenvereins, der gerade aus Palästina gekommen sei. Oder ob sie nicht wissen, daß ihr Mörder des Genossen Eisner, der Graf Arco, eine jüdische Bankierstochter mit Namen Oppenheimer aus Frankfurt am Main zur Mutter hätte. Ich hat sie, einmal zu überlegen, was zwei liebende Herzen nach Rasse und Religion fragen; und ob sie nicht in jedem Falle in ihrer gegenseitigen Liebe das höchste Menschentum verkörpern.“

Der Verfasser meint schließlich, daß es lächerlich wäre, sich überhaupt vorzustellen, daß die Zertrümmerung der deutschen Arbeiterbewegung, die einem Bismarck nicht gelungen ist, Hitler fertigbrächte. Und wir fügen hinzu, daß die Nazipest desto eher verschwinden wird, je mehr die wahren Ziele dieser Schlingel der Unternehmer bekannt werden. Das muß aber die Aufgabe von uns allen sein!

### Kinderarbeit in Sachsen

Bekanntlich war in der Frühzeit des Kapitalismus, vor etwa 100 bis 150 Jahren, die Frauen- und Kinderarbeit besonders groß. Durch die unermüdliche Arbeit der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften wurden Frauen- und Kinderarbeit erheblich

eingeschränkt und die besonders gefährlichen Tätigkeiten ganz verboten. Immerhin bleibt noch sehr viel zu tun übrig, wie einige Zahlen aus dem letzten Jahresbericht der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten, welche die „Leipziger Volkszeitung“ wiedergibt, zeigen:

Reg.-Bez.	Zahl der Schulkinder	Der erwarteten Schulkinder	Von 11 Schulkindern sind erwerbstätig
Bautzen	53 696	4 281	8,0
Chemnitz	116 069	8 930	7,7
Dresden	189 303	7 770	5,6
Leipzig	125 842	8 067	6,4
Zwickau	94 927	5 255	5,5
Zusammen:	629 837	34 303	6,5
Dagegen	1929: 513 650	40 562	7,9

Die letzte Erhebung über Kinderarbeit zeigt gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme der Kinderarbeit in Sachsen. Die Gründe dieses Rückganges liegen aber nicht auf sozialistischem Gebiet, sondern sie sind in der schlechten Lage der Wirtschaft zu suchen, die aber laufende erwachsene Arbeiter zur Arbeitslosigkeit verdammt und somit der Kinderarbeit einen Niegel vorschiebt. Aber trotzdem ist die Zahl der arbeitenden Kinder noch sehr groß, wie die Statistik zeigt.

# Arbeitslosigkeit und Schulkind

„Die ungeheure Arbeitslosigkeit der letzten Jahre wirkt sich in der Volksschule durch Beschränkung der Schulleistungen aus, die sich in den Schulzeugen der Kinder deutlich erkennen läßt.“ So fassen A. Busemann und G. Bahre das Ergebnis ihrer Untersuchungen an Schülerinnen mehrerer Volksschulen in Breslau zusammen.

Diese Untersuchungen wurden, dem Berichte dieser beiden Verfasser in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie“ zufolge, zahlenmäßig genau geführt, und das Ergebnis war folgendes: Die Kinder, deren Väter nicht arbeitslos waren, hatten als Durchschnittszensur 2,8, während die anderen Kinder 3,5 hatten, wobei 3 als Genügend galt (1 als Sehr gut und 5 als Ungenügend).

Um festzustellen, ob nicht vielleicht irgendwelche andere Zufälligkeiten bestimmend waren, wurden die gleichaltrigen Kinder besonders verglichen. Das Ergebnis war das gleiche. Schließlich stellte man auch bei den Kindern mit arbeitslosen Vätern die Durchschnittsleistungen der Zeit fest, als der Vater noch Arbeit hatte, und man fand, daß die Leistungen da besser gewesen waren und sich in nichts von den Leistungen der jetzt besseren Kinder unterschieden. Es war also nicht etwa mangelnde Begabung, sondern es war nur die Not der Zeit, die sich bei diesen Kindern bemerkbar machte.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit spielt nach diesen Untersuchungen keine Rolle. Durch eine längere Arbeitslosigkeit wurde die Leistung nicht etwa noch mehr herabgedrückt.

Was die Untersuchungen weiter feststellten, war der verschiedenartige Rückgang der Schulleistungen bei den Kindern. Am stärksten gehen die Kinder mit guten Leistungen nachher durch die Not der Arbeitslosigkeit zurück. Die Kinder des Durchschnitts weniger. Allerdings wiesen einige Kinder als Ausnahme eine Steigerung der Leistungen auf. Vielleicht war hier durch die Mutter noch eine Einnahmequelle vorhanden. Vielleicht suchten die Kinder auch aus noch unbekanntem seelischen Trieben die Verschlechterung der Lebenslage durch gesteigerte Anstrengungen auszugleichen.

Jedenfalls zeigen diese Untersuchungen, daß die Hilfe für die Arbeitslosen mehr als eine Fürsorge für den Leib ist. Es geht hierbei zugleich um die geistige Entwicklung unserer Jugend. Und je größer die Arbeitslosigkeit wird, um so mehr ist es allen Müttern zum Troste erforderlich, Mittel und Wege zu finden, die Arbeitslosen und ihre Kinder über diese Krisenzeit des Kapitalismus hinwegzubringen. Einem Abbau der Arbeitslosenunterstützung kann angeichts solcher Untersuchungen nur ein ganz oberflächlicher Mensch noch das Wort reden.

### Matthias Claudius:

#### Aus einer Vorrede

Mein lieber Andres!

Ich habe das Reichdornpflaster erhalten, die Würzpfiffe aber nicht, arbeite auch ich an einem Buch, das ich dem Druck übergeben will. Er glaubt nicht, Andres, wie einem so wohl ist, wenn man was schreibt, das gedruckt werden soll, und ich wollt ihm die Freude auch mal gönnen. Er könnte etwa das Rezept zu dem Pflaster herausgeben, etwas vom Ursprung der Reichdörner herrationieren und am Ende einige Errata hinzutun. Sieht Er, 's kommt bei einer Schrift auf den Inhalt eben nicht groß an, wenn nur Schwarz auf Weiß ist; einige loben's doch, und am Ende läßt sich von Reichdörnern und Pflaster schon was schreiben. Ich besinne mich, daß es ihm in der Schule immer so schwer ward, die Rommata und Puntta recht zu setzen. Sieht Er, Andres, wo der Bestand halb aus ist, legt er ein Romma; wo er ganz aus, ein Punttum, und wo gar keiner ist, kann Er setzen, was Er will, wie Er auch in vielen Schriften findet, die herauskommen. Was er seinem Buch für einen Titel geben will, das muß Er wissen; meins heißt Secum portans, und ich war ihm nichts weiter davon sagen, als daß es Anfang und Ende hat. Sein Diener.

### Am Waldesrand

Hier, am stillen Waldesrand hat mir's stets gefallen; spielt als Knabe in dem Sand, ließ das Echo hallen.

Blicke in die Welt hinaus frei und ohne Sorgen; denn ich war im Elternhaus damals wohl geborgen.

Gingen Jahre in das Land, ist der Platz geblieben, und wo einst der Knabe stand, hat mich's hergetrieben!

Denk an die Vergangenheit, laß die Blicke schweifen, weiß, daß aus der Jugendzeit wenig Träume reifen!

Manche Hoffnung ist dahin, manches ward zu Staube, doch mir blieb ein froher Sinn und der Zukunft Glaube!

Julius Lehmann.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf :: Illustriert von Georg Wilke

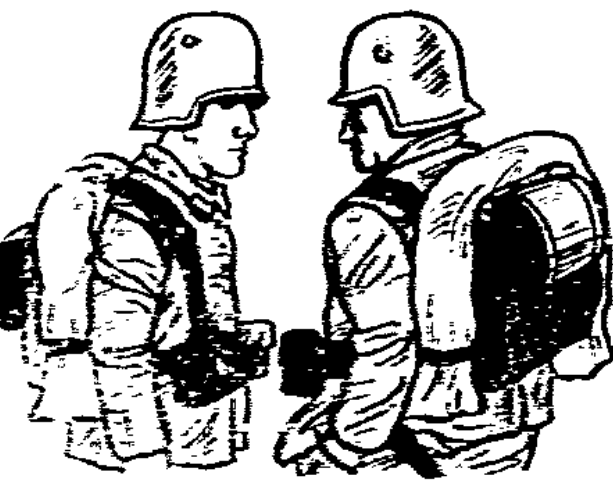
28. Fortsetzung

Aber bei Gelegenheit will ich sie mir mal ansehen; denn das scheinen die richtigen Jungs zu sein. Krib kennt sie besser: er hat schon einige Male von ihnen gesprochen, wenn auch nur ganz nebenbei. „Die kann man gebrauchen,“ sagte er einmal, ohne daß ich den Sinn dieser Worte verstand...

„Karl!“, er steht mit den Händen in den Hosentaschen... zusammengebückt... den Hals in den Uniformknöpfen eingezogen, und läßt das Gewehr vor seinem Körper balancieren. — „Wie heißt eigentlich der Rheinländer, — du weißt doch, — der mit den lustigen Wigen und den großen Augen...“ Krib sieht mich erstaunt von der Seite an, sein Kopf kommt etwas aus dem Kragen heraus. Er nimmt das Gewehr in die Hand und schüttelt sich dann, um sich zu erwärmen. Er lacht etwas spöttisch. Oh, ich weiß, was dies lächelnde Lächeln des Brotkuchlers, der mir in seiner Ruhe und Ernsthaftigkeit gar nicht wie ein Soldat vorkommt, dieses seltsamen Soldaten, aus dem ich mir trotz aller Erlebnisse, die ich an seiner Seite schon mitgemacht habe, immer noch kein richtiges Bild machen konnte, — ich weiß, was es bedeutet, — ich weiß, daß es ein Lächeln der Öberingehängung ist, ein Lächeln, das ausdrückt, daß er mich nicht für voll nimmt in ganz gewissem Maße, an die er dauernd denkt. Ich fühle das alles sehr deutlich, auch jetzt wieder: in irgend etwas ist er mir weit überlegen... Was ist das?

„Warum willst du denn das mit einmal wissen, Hamburger?“, fragt er, und seine Augen werden heiß...

„Du weißt du, Karl, — ich habe euch manchmal so zusammen gesehen. Ihr hattet dann so kleine rote und grüne Heite“, Krib juckt plötzlich zusammen und eine Haite zieht böse um seinen Mund, aber nur einen Augenblick, dann sieht er mich wieder freundlich an. „Ihr handelt immer so allein für euch, als sollte es niemand anders sehen. Einmal hatten ihr auch ein größeres Buch bei euch. Wem mol... das war ja erst gestern. Da handelt ihr am Fenster; das Buch lag auf der Fensterbank. Ich kam gerade vorbei; ihr habt mich ja nicht gesehen... ich wollte auch nicht hören...“ Ich breche plötzlich ab. Er sieht mich wieder so fest an. — „Dann fragt er mich: „Sag mal, Hamburger, — du bist ja ein ganz fester Kerl, — aber ich weiß doch nicht so recht, wer du eigentlich bist. Du kommst mir manchmal gar nicht wie ein — wie ein — na, was soll ich sagen... mir ist jedenfalls so, als gehörte ich da nicht so ganz zu uns, zu dem Rheinländer und mir also und zu noch einigen anderen... Aber weißt du, auf diesen Augenblick habe ich immer gemerkt... daß du mich nämlich mal so fragen wirst...“ — Und auf einmal wird er ganz lebendig, redet sich, seine weißen, schönen Zähne, die er so gut pflegt, werden sichtbar. Er lacht mich voll an. „Warst! Aber das freut mich, daß



Ich das immer... Das freut mich... wirklich, Hamburger... „Sag mal, Hamburger...“ Er hat mir nur die Schulter und mich um seinen Hals, als ich aus dem Buch die schiefen Kompanie... „Sag mal, Hamburger...“ — Aber mehr... und ich mag nicht weiter fragen, sonst... aber das freut mich, daß

Das ist die Regel, nach der sich das Leben bei den Bienen vollzieht. Nur in Not ist es anders. Man hat die Bienen beim Versuch in Aufsicht gebracht, daß Chaos eintrat. Revolution im Bienenstaat! Und da hat

Nebel. Plötzlich wird Krib noch einmal wieder lebendig: „Sag mal, was ist eigentlich dein Vater, Hamburger?“ Wir stehen dicht zusammen, er flüstert sehr leise. Ich ahne Zusammenhänge, die ich mir aber nicht erklären kann.

Ich denke an den Schwur, den wir in Berlin nach Vangers Tod vor dem Gewehrträger unserer Korporalschaft mit einem Handschlag bekräftigten... mir wollten doch Rache nehmen... mir wollten unseren Kameraden rächen... hat es etwas mit dieser Frage zu tun?

„Mein Vater ist Arbeiter, Karl — er arbeitet auf der Werft von Blohm u. Boff in Hamburg.“

Da neigt Krib sich ganz zu meinem Ohr hin und flüstert: „So so — hm — Arbeiter — hatt' es mir immer so gedacht... Na, dann is' gut.“ — Dann werde ich dir mal was zeigen, wenn wir Zeit haben. In meinem Tornister habe ich so allerhand, was dich interessieren wird, und woraus du vor allem lernen kannst. Die Heften, die du vorhin meinst, sind auch dabei... Sag' mir mal Bescheid, wenn Gelegenheit ist...“

Er überströmt mich mit Zärtlichkeit, die sich in seiner Stimme, in dem Blick, in dem leisen Druck seiner Hand, die plötzlich die meine berührt, — ausdrückt. Er ist mir mit einem Male noch näher als sonst gerückt. Ich werde mir plötzlich darüber klar, was dieser Kamerad überhaupt für uns bedeutet, nicht nur für mich, — für die ganze Kompanie. Immer ist er der wahrhaft helfende Kamerad, immer schützt er Angefallene vor ihren Feindern. Er ist die strafende, ausgleichende Gerechtigkeit in der tobenden Flut der Niederträchtigkeiten und Leiden... er ist in Wahrheit der Tapferste der fünften Kompanie. Und jetzt, in diesem Augenblick, fühle ich sein Wesen ganz in mich hineinströmen, als er mich fragte: „Was ist dein Vater?“, und ich ihm sagte, daß mein Vater Arbeiter ist. — Wir sind unlöslich miteinander verbunden nach diesen Worten, das fühle ich. Es ist das Blut unserer Klasse, das uns zu Brüdern macht, — wir sind Blutsbrüder...

Dann endlich zählen wir ab. Unsere Stimmen

sind rau und fremd. — Wir sollen nach Berlin marschieren! — — —

Es ist ein furchtbarer Marsch. Wir rutschen dauernd auf der mit Blatteis bedeckten Chaussee aus. Mancher fällt stotternd und stuchend hin. Wir sollen singen und niemand singt. Wir werden zurückgejagt, aber wir lachen darüber und machen nur einige langsame Schritte vorwärts, um dann wieder umzudrehen und weiter zu marschieren. Es wird nicht gewagt, den Befehl zum Singen zu wiederholen. Vielleicht hat man uns schon von der Liste der Lebenden gestrichen, weil wir in einigen Tagen an die Front abgehen. Man behandelt uns wie Delinquenten...

In der Nähe von Spandau, einige Kilometer vor der Stadt, wird auf der kalten Landstraße Raft gemacht. Wir stehen vor den Gewehrpyramiden, die bei der Glätte dauernd auseinanderfallen, und schlagen uns die Arme um die Rippen...

Der Wutische des Leutnants, unseres Döberitzer Kompanieführers, der uns zurückbringt, führt das Pferd am Zügel herum. Plötzlich fängt es an zu springen, es sieht aus, als wolle es durchbrennen. Da sehe ich Krib auf den Gaul zuspringen. Alles geht schnell und sachlich. Er nimmt dem Burschen das Pferd aus der Hand, wird einige Male auf der glatten Straße hin- und hergeworfen, und fängt es schließlich mit der Kraft seiner geübten Kutscherrarme auf.

Der Leutnant, der schweigend zwischen den Gruppen der Kompanie hin- und herging — er ist nicht viel älter als wir und wir haben nichts weiter als die notwendigen Kommandos von ihm gehört — hat den Vorgang gesehen und geht auf Krib zu, der dem völlig verduhten Burschen das Pferd zurückgibt. Er will Krib etwas sagen, er öffnet schon den Mund, — aber Krib dreht sich schnell um und ist, ehe der Leutnant sprechen kann, wieder bei uns. Aber der Leutnant jagt — er ist ein Student der Altertumskunde, wie wir von seinem Burschen gehört haben, — kommt nach und steht jetzt vor uns. Wir nehmen Haltung an.

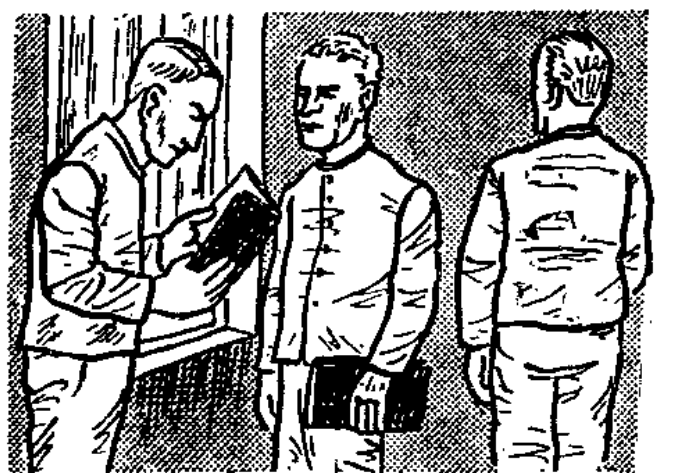
„Wie heißen Sie, Grenadier?“, fragt er und sieht Krib leutselig an. Krib sagt seinen Namen und zieht unwillig die Stirn in Falten. Der Leutnant macht eine Bewegung mit der Hand zu uns hin: „Rühren, rühren...“ und zu Krib wieder gewendet: „Sagen Sie mal, wollen Sie mein Bursche werden? Ich sehe, Sie verstehen, mit Pferden umzugehen.“ Krib steht an ihm vorbei, der Leutnant kommt noch einen Schritt näher. „Nein, Herr Leutnant,“ preßt Krib dann heraus, „ich habe kein Talent dazu.“ „Soja,“ fährt der Leutnant fort und legt Krib sogar die Hand auf die Schulter, „Sie sind ja ein eigenartiger Mensch. Warum sehen Sie mich denn so böse an?“ Eigentlich sieht er ganz vernünftig aus, denke ich. Krib schweigt.

„Wollen Sie mir nicht sagen, warum Sie mich so böse ansehen, Grenadier Krib? Habe ich Ihnen

etwas getan?“ Der Leutnant versucht, Krib in die abgewandten Augen zu sehen.

Da strafft sich die Gestalt unseres Kameraden, und er wirft dem Leutnant die Worte entgegen: „Nein! Gegen Sie habe ich gar nichts. Ich weiß, daß Sie ein guter Vorgesetzter sind...“ Er zeigt auf mich und seine Stimme wird lauter: „Ich habe gesehen und gehört, wie Sie den Unteroffizier auf dem Rühbruch in Döberitz angefahren haben, als der meinen Kameraden halbtot geschunden hatte.“ Der Leutnant sieht nachdenklich nach oben und nicht dann. „Das war sehr anständig von Ihnen! Aber was geschieht alles, wenn Sie nicht da sind! Davon haben Sie keine Ahnung! Nein, Sie sind noch etwas menschlich gegen uns, aber...“ — „Na, was aber?“, der Leutnant klopft Krib wieder auf die Schulter, „sind Sie denn nicht gerne Soldat?“ ...

Krubs Nasenspitze wird wieder weiß, es ist das bedrohliche Zeichen... „Nein!“, zischt er heraus, „in dieser Armee nicht, in der jeder Schweinehund



Ihr hattet dann so kleine grüne und rote Heite — uns wie das Vieh behandeln kann für nichts und wieder nichts... der Teufel soll die ganze Sippenschaft holen!“ ...

Das Gesicht des Leutnants verdunkelt sich, er weiß anscheinend aus dieser ungeheuerlichen Situation nichts zu machen. Er sah großzügig darüber hinweg, daß Krib ihn nicht wie vorgeschrieben in der dritten Person anredete, das ist schon allerhand. Er stotterte noch einige Worte heraus; wie kommt er mir klein und schwach gegen unseren Krib vor: „Wer — wer gehört denn zum Beispiel zu diesen Schweinehunden...?“

Und dann stößt Krib zwei Namen hervor, die uns wieder an die Stätten erinnern, die für uns die Inbegriffe aller Leiden und Gemeinheiten sind: „Zum Beispiel? Zum Beispiel — wollen Sie wissen, Herr Leutnant? Sie sollen es wissen, weil Sie danach fragen: Feldwebellieutenant Schwarzbach und der Sergeant Schönfeld! Das sind die größten Schweinehunde der preußischen Armee!“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Arbeitsteilung im Bienenstaat

Nur durch Arbeitsteilung wurde die Entwicklung möglich. Das gilt nicht nur für das menschliche Leben, sondern auch für das Leben der Natur. Neue Untersuchungen an Bienen zeigen, in wie eigenartiger Weise sich dieses Gesetz der Arbeitsteilung sogar bei einer bestimmten Gruppe von Tieren auswirkt.

Die Arbeiterinnen im Bienenstaat haben nicht nur durch die Art ihrer Lebensentwicklung bestimmte Funktionen auszuüben. Sie haben sogar ihr Leben hindurch verschiedene Arbeiten zu verrichten, von denen nach diesem Gesetz der Arbeitsteilung die eine auf die andere folgt.

Nach einer Arbeit von Dr. Kösch in der Zeitschrift für vergleichende Physiologie übernehmen die Arbeiterinnen im Bienenstaat nach ihrem Ausschlüpfen zunächst die Arbeit des Zellenputzens. Das machen sie aber nur drei Tage. Vom 4. Tage an füttern sie die Larven. Vom 10. bis 13. Tage ist die junge Biene Baubiene. Zuletzt wird sie Sammelbiene, was sie bis zu ihrem Lebensende bleibt.

Damit ist es bei den Bienen nicht wie bei den Menschen, daß verschiedene Gruppen einen bestimmten Beruf lernen und ausüben. Die Biene macht alle Arbeiten mit. Zuerst ist sie Feger und Reiniger, dann Kinderwärterin, dann Zimmermann und Bauarbeiter und zuletzt Fuhrmann und Transportarbeiter.

Das ist die Regel, nach der sich das Leben bei den Bienen vollzieht. Nur in Not ist es anders. Man hat die Bienen beim Versuch in Aufsicht gebracht, daß Chaos eintrat. Revolution im Bienenstaat! Und da hat

man durch bestimmte Kennzeichnung, wie Dr. Kösch schreibt, festgestellt, daß dann auch die jungen Bienen die Arbeit der alten vollführen, während die alten in der Not sich auch an die Arbeit der jungen Bienen machen.

Im normalen Leben aber hat jedes Lebensalter seine besondere Berufsarbeit, und man kann nur in Ehrfurcht vor diesem Harmoniegesetz des Arbeitslebens stehen, wie es in diesem Staate zum Ausdruck kommt. Jeder steht an seinem Platze — und alle haben zu tun.

## Die Bevölkerung der Erde

Nach den Berechnungen des „Internationalen Statistischen Instituts“ in Rom beträgt die Gesamtbevölkerung der Erde 1936 576 000 Seelen, davon entfallen 1 070 483 000 auf Asien, 478 114 000 auf Europa, 238 332 000 auf Amerika, 140 269 000 auf Afrika und 9 369 000 auf Australien mit Ozeanien. Die größte Bevölkerungsdichte zeigt Europa mit 48,8 Einwohnern je Quadratkilometer; es folgen Asien mit 24,8, Amerika mit 5,5, Afrika mit 5 und an letzter Stelle Australien mit 1,1 Einwohnern je Quadratkilometer. Die Durchschnittsdichte der Weltbevölkerung beträgt 13,3 Einwohner auf den Quadratkilometer. Vom Jahre 1920 an hat die Bevölkerungsziffer eine Steigerung von insgesamt über 125 Millionen Einwohnern erfahren. An diesem Zuwachs ist Asien mit über 58 Millionen, Amerika mit fast 30 Millionen, Europa mit über 28 Millionen, Afrika mit rund 8 Millionen und Australien mit 1 754 000 Einwohnern beteiligt. Die größte absolute Bevölkerungszunahme ist für die letzten Jahre bei Australien mit einem Zuwachs von 6,6 Proz. festzustellen; es folgen dann Asien mit 3,7 Proz., Europa mit 2,5 Proz., Amerika mit 2,1 Proz. und Afrika mit 1,4 Proz. — Das bevölkerste Land der Welt ist China, das nach den chinesischen Statistiken eine Einwohnerzahl von 433 439 800 Einwohnern aufweist.

## Rückblick auf meine Ferien

Von XYZ.

Und endlich kam die Ferienzeit, ich freute mich, — ungelogen! Ich öffnete die Seele weit und bin zum Rhein gezogen.

Es war noch alles so wie einst, die Brücken und die Mädchen, auch einige Freunde traf ich dort und sah manch altes Städtchen.

Ich wollt noch gehen bis hinauf wohl an des Rheines Mündung, doch hinderte mich in meinem Lauf eine böse Mandelentzündung.

Ich fuhr nach Hause, wutentbrannt, zur Mutter, die steckt mich ins Bett, und gurgeln mußte ich unverwandt, damit mich das errette.

Dann stand ich auf mit neuem Mut nach einigen langweiligen Tagen und wollte an einem märkischen See noch Ferienstimmung erjagen.

Der See war still, der Himmel blau, das war es nicht, was mich störte; ein Schnupfen machte die Stimmung mau — das war es, was mich empörte!

Ich lief herum mit dem Taschentuch und schnauzte mich tief und lang. Das Echo wie ein Riesenfluch vom anderen Ufer erklang.

Ich schnauzte mich früh, ich schnauzte mich spät, meine Nase ward roh wie ein Ei. Der friedlichste Mensch außer Stimmung gerät und geht kaputt dabei.

So packte ich bald meinen Rucksack ein und stiefelte mich erbst und zog nach Hause in meiner Pein und hatte nur noch den Trost:

Den Rest der Ferien verbringe ich bei Radio, Tee und Gebäck; kein Schnupfen ist so fürchterlich, — er geht doch einmal weg!